



Kurt Georg Kiesinger (1904 – 1988). Rechtslehrer – Ministerpräsident – Bundeskanzler

Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Als Kurt Georg Kiesinger am 9. März 1988 kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahrs in Tübingen starb, würdigte ihn die Presse als *bedeutenden Baumeister der Republik*, als *Mann von Bildung und Noblesse*, als *Moderator der Großen Koalition*, als *Politiker zwischen den Zeiten*. Trotz der unbestreitbar großen Erfolge, die seine Regierung während der gesellschaftlichen Umbrüche der 1960er Jahre erzielte, ist die Erinnerung an Kiesingers Kanzlerschaft merkwürdig verblasst.

Am 6. April 1904 wurde Kurt Georg Kiesinger im württembergischen Ebingen als Sohn eines kaufmännischen Angestellten geboren. Zusammen mit sechs Stiefgeschwistern wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf, besuchte die heimatische Realschule und wechselte 1919 an das katholische Lehrerseminar in Rottweil. Ein Jugendfreund seines Vaters ermöglichte ihm ab 1925 das Studium der Philosophie in Tübingen. Nach zwei Semestern zog es ihn nach Berlin, wo er Rechts- und Staatswissenschaften studierte und sich der zentrumsnahen Studentenverbindung Askania anschloss. Obwohl Kiesinger nach bestandener Abschlussprüfung als Anwalt beim Berliner Kammergericht zugelassen wurde, verdiente er seinen eigentlichen Lebensunterhalt mit privaten Kursen für Jurastudenten. Dass er – trotz innerer Vorbehalte gegen Hitler – 1933 der NSDAP beitrug und 1940 eine Koordinierungsfunktion in der Rundfunkpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes übernahm, wurde ihm gerade als Kanzler schwer angelastet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss sich Kiesinger der CDU an. Auf Wunsch von Gebhard Müller, dem damaligen Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, wurde er deren Landesgeschäftsführer. Für den Wahlkreis Ravensburg zog er 1949 in den Deutschen Bundestag ein, an dessen außenpolitischen Debatten der brillante Redner maßgeblichen Anteil hatte. Da ihm ein Regierungsamt in Bonn verwehrt blieb, kehrte

er 1958 in seine schwäbische Heimat zurück, um das Amt des baden-württembergischen Ministerpräsidenten zu übernehmen. Besonders am Herzen lag ihm die Förderung der Kultur- und Bildungspolitik; so ist die Errichtung der Universität Konstanz für immer mit seinem Namen verbunden.

Mit dem Rücktritt Ludwig Erhards und der Bildung der Großen Koalition folgte Kiesinger erneut dem Ruf nach Bonn, wo er am 1. Dezember 1966 zum Bundeskanzler gewählt wurde. Ungeachtet parteipolitischer Gegensätze konnte die Regierung herausragende Leistungen vorweisen: Die wirtschaftliche Rezession wurde überwunden, die Bundesfinanzen wurden konsolidiert, Sozialordnung und Strafrecht wurden reformiert, die Ost- und Deutschlandpolitik erhielt neue Impulse.

Aus den Bundestagswahlen 1969 gingen die Unionsparteien mit 46,1 Prozent der Stimmen als stärkste Fraktion hervor. Dennoch musste sich Kiesinger der von Willy Brandt geführten sozialliberalen Koalition geschlagen geben. Enttäuscht fügte er sich in die Rolle des Oppositionsführers, erklärte aber schon 1971 seinen Verzicht auf den CDU-Parteivorsitz und zog sich allmählich aus der aktiven Politik zurück.

Anlässlich des 100. Geburtstags von Kurt Georg Kiesinger erinnert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in einer umfassenden Retrospektive an das Leben und politische Wirken des gebürtigen Schwaben und überzeugten Europäers. Illustriert mit Fotos und Karikaturen, persönlichen Schriftstücken und Urkunden, Orden, Kunst- und Alltagsgegenständen spannt sich der biographische Bogen von der



Besuch der britischen Königin Elizabeth II. in Stuttgart, 1965.
Aufnahme: Egon Steine; Vorlage: Bundesbildstelle Berlin 20355/8



Kurt Georg Kiesinger als Kind, um 1909.
Vorlage: privat

Wiege bis zur Bahre. Der Vertiefung einzelner Lebensabschnitte dienen so genannte Themeninseln, die den weltgewandten Staatsmann, den Universitätsgründer, den jugendlichen Lyriker und den Privatmann Kurt Georg Kiesinger vorstellen, nicht zuletzt aber auch seine umstrittene NS-Vergangenheit in den Blick nehmen.

Die Ausstellung, zu der ein reich bebildeter Begleitkatalog erscheint, wird vom 27. April bis 12. Mai 2004 im Haus des Landtags von Baden-Württemberg gezeigt. Danach begibt sie sich auf Reisen und wird zunächst in Rottweil, Laupheim, Ravensburg, Konstanz und Berlin zu sehen sein. Weitere Auskünfte erteilt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Telefon 07 11/2 12-43 35, Telefax 07 11/2 12-43 60, E-Mail: hauptstaatsarchiv@s.lad-bw.de) ■
Albrecht Ernst

Für Auge und Ohr

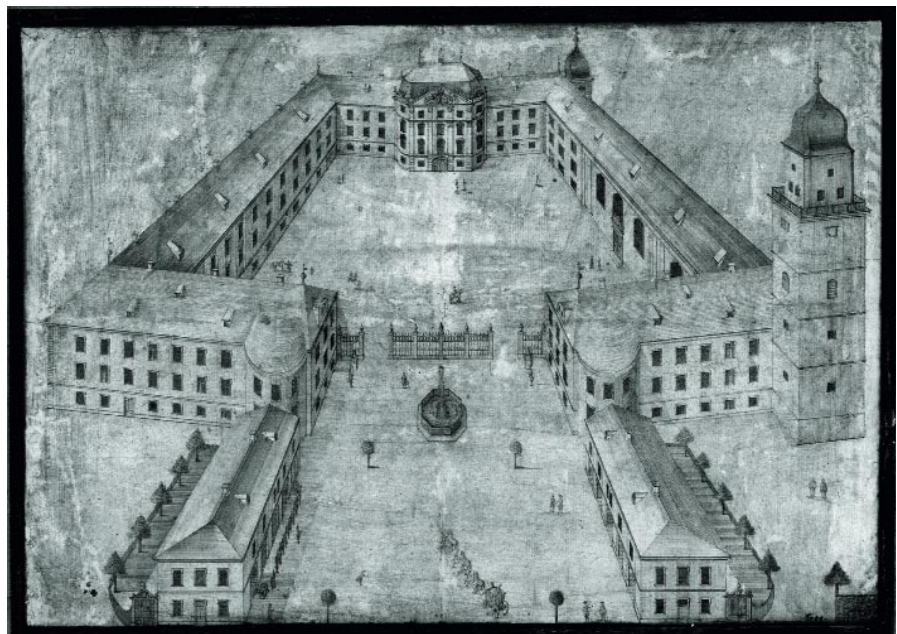
Lesungen aus Akten in Ludwigsburg und Bartenstein

Dass sich Geschriebenes nicht nur über die Augen, sondern auch über die Ohren aufnehmen lässt, ist bekanntlich nichts Neues. Früher war die akustische Rezeption von Texten vor allem etwas für diejenigen, die des Lesens (noch) nicht mächtig waren. So eröffnet bis heute das Vorlesen von Gutenachtgeschichten Kindern die Möglichkeit zu einer ersten Begegnung mit fiktionalen Texten. Schon lange zum klassischen Repertoire bildungsbürgerlicher Kulturveranstaltungen gehören Dichterlesungen, die freilich stark von der Aura des mehr oder weniger prominenten Autors leben. In der letzten Zeit findet die akustische Rezeption literarischer Werke aber auch bei einem breiteren Publikum enormen Zulauf, wie das ständig wachsende Angebot an so genannten Hörbüchern belegt.

Dass sich nicht nur literarische Werke, sondern auch vermeintlich *trockene* amtliche Dokumente, wie sie in den öffentlichen Archiven lagern, für eine Präsentation im Rahmen von Lesungen eignen, versuchen das Staatsarchiv Ludwigsburg und seine Außenstelle in Neuenstein mit zwei Veranstaltungen in diesem Jahr zu demonstrieren. Als Kooperationspartner für die beiden Lesungen konnten mit den Ludwigsburger Schlossfestspielen und dem Hohenloher Kultursommer zwei renommierte regionale Kulturveranstalter gewonnen werden. Damit auch das Auge nicht zu kurz kommt, finden beide Veranstaltungen in historischen Räumlichkeiten statt, die mit der jeweiligen Lesung inhaltlich korrespondieren.

Die Ludwigsburger Veranstaltung gehört zu den Aktivitäten zum 300-jährigen Schlossjubiläum und erinnert daran, dass das Ludwigsburger Schloss nicht nur württembergische Residenz war, sondern fast 150 Jahre lang das größte Archiv Württembergs beherbergt hat. Im Rahmen einer von der Akademie für gesprochenes Wort in Stuttgart gestalteten szenischen Lesung im Ludwigsburger Schlosstheater wird am 27. Juni 2004 um 11 Uhr mit der Akte über das Entnazifizierungsverfahren gegen den Schauspieler Werner Krauss ein zeitgeschichtlich brisantes Dokument aus den Beständen des Staatsarchivs vorgestellt. Werner Krauss, der zu den bekanntesten Schauspielern in der NS-Zeit gehörte, musste sich 1947 vor der Stuttgarter Spruchkammer wegen seiner Mitwirkung an dem antisemitischen Hetzfilm *Jud Süß* verantworten. Krauss hatte in dem Spielfilm, der bekanntlich eine – auch in Ludwigsburg spielende – Episode aus der württembergischen Landesgeschichte thematisierte, sämtliche jüdischen Nebenrollen übernommen. In dem Verfahren kamen zahlreiche Prominente zu Wort. So sind unter anderem Gustav Gründgens, Carl Zuckmayer und Erich Kästner als Zeugen vernommen worden. Die Spruchkammerakte, die vor kurzem in Auszügen ediert wurde, macht deutlich, wie schwer man sich tat, die gesellschaftliche Verantwortung des Künstlers in einem totalitären Regime gerecht zu beurteilen.

In eine ganz andere Zeit führen die Veranstaltungen im Rahmen des Hohen-



Schloss Bartenstein, 1799.
Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein GA 115 VII 64



Der Schauspieler Werner Krauss (1884–1959) als Shylock in Shakespeares *Kaufmann von Venedig*, 1943. Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg EL 902/20

loher Kultursommers am 10. Juli 2004 um 17 Uhr sowie am 11. Juli 2004 um 11 und 17 Uhr auf Schloss Bartenstein. Dort wird ein Ensemble um den Cembalisten Harald Hoeren mit Musik und authentischen Textzeugnissen aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein an die Glanzzeit der kleinen Residenz am Ausgang des 18. Jahrhunderts erinnern. Insbesondere was die Pflege der Musik angeht, war man in Bartenstein damals auf der Höhe der Zeit. Die reichhaltigen Musikalienbestände aus Bartenstein, die heute im Hohenlohe-Zentralarchiv verwahrt werden, belegen dies nachdrücklich. Als Höhepunkt des Bartensteiner Musiklebens gilt unter Musikliebhabern die Aufführung von Mozarts *Zauberflöte* im Jahr 1796, nur fünf Jahre nach deren Uraufführung in Wien. An diesem musikalischen Ereignis

wirkten nicht nur Hofbedienstete und Einwohner von Bartenstein, sondern auch Mitglieder der fürstlichen Familie mit. Erbprinz Ludwig Aloys übernahm die Rolle des Tamino, sein Bruder Karl die des Sarastro. In der Veranstaltung werden Erinnerungen von Mitgliedern des Fürstenhauses ebenso präsentiert wie Zeugnisse, die das historische Umfeld der Aufführung beleuchten. Umrahmt wird die Lesung von musikalischen Auszügen aus der *Zauberflöte*.

Karten für die beiden Veranstaltungen sind zu beziehen über die Schlossfestspiele in Ludwigsburg, Telefon 071 41/917-100, Internet: www.schlossfestspiele.de, und über den Hohenloher Kultursommer, Telefon 079 40/18-373, Internet: www.hohenloher-kultursommer.de ■ Peter Müller

Weingeschichte(n)

Themenschwerpunkt im Staatsarchiv Wertheim

Unter den Bodennutzungen Frankens nimmt der Weinbau aufgrund seiner landschafts- und kulturprägenden Wirkungen und ökonomischen Bedeutung eine besondere Rolle ein. Seit über 1200 Jahren wird die Rebe hier an der äußersten Nordostgrenze ihrer noch ökonomisch sinnvollen Verbreitung flächenhaft kultiviert. Jedoch lag der fränkische Weinbau um 1796 nahezu gänzlich danieder, seitdem erlebt er eine phänomenale Wiedergeburt, so dass er heute wieder ganze Regionen prägt. Veranstaltungen rund um den Wein und seine Verkostung erfreuen sich größter Beliebtheit, und mit viel bürgerschaftlichem Engagement werden alte Weinlagen, die mit den Jahren verfallen sind, wieder in Stand gesetzt.

Trotz der Bedeutung des Weinbaus in dieser Region am Main und seiner angrenzenden Flüsse steckt die Erforschung der Wein(bau)geschichte dieser Gegend noch in den Anfängen. Dies nimmt das Staatsarchiv Wertheim zum Anlass, den Themenschwerpunkt des Jahres 2004 auf *Weingeschichte(n)* zu legen. Hierzu werden neben einer sechsteiligen Vortragsreihe die traditionellen Lesekurse und der Tag der Heimatforschung angeboten, so dass das Generalthema unter sehr unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden kann. Die Vortragsreihe startete bereits im Januar mit einem Beitrag von Dr. Andreas Otto Weber von der Universität Erlangen-Nürnberg über den mittelalterlichen Weinbau Frankens im europäischen Kontext. Der mit etwa 100 Zuhörern, die zum Teil das

erste Mal an einer Veranstaltung des Staatsarchivs teilnahmen, sehr gut besuchte Vortrag zeigte bereits, dass das Staatsarchiv mit diesem Thema eine gute Wahl getroffen hat. Ende März beschäftigte sich Professor Dr. Winfried Schenk vom Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn mit der Frage, ob eher das Klima oder kulturelle und ökonomische Einflüsse die räumliche Verbreitung und flächenmäßige Entwicklung des fränkischen Weinbaus bestimmten und bestimmen.

Am 1. Juli stellt Jesko Graf zu Dohna dar, wie der Silvaner, die fränkische Rebsorte schlechthin, nach Franken kam (und blieb). Die ebenfalls noch kaum erforschte Geschichte der Weinwirtschaft des Klosters Bronnbach nimmt am 16. September Sven Groh aus Nürnberg in den Blick. Damit wird auch einem Nachwuchswissenschaftler ein Forum geboten, Forschungsergebnisse vor einem interessierten Kreis vorzustellen. Die Beziehungen Johann Wolfgang von Goethes zum Wertheimer Wein ist in zahlreichen



Der legendäre Kallmuth in Triefenstein, einer der traditionsreichsten Weinberge Frankens mit mittelalterlicher Vorgeschichte. Aufnahme: Dr. Karin Weber, Kunreuth

Quellen belegt. Dr. Jörg Paczkowski vom Grafschaftsmuseum Wertheim stellt diese am 21. Oktober vor. Über die Zutaten, die man für *guten Wein* braucht, macht sich Thomas Horling aus Mainberg am 11. November unter dem Titel *Die manigfaltigen schedlichen und gefarlichen gemechte, vermischung und verenderung der weyn ...* Gedanken. Denn nicht erst in unseren Tagen, sondern bereits im Mittelalter versuchte man die Qualität des Weins durch Beimengung von Zusatzstoffen zu verbessern. Wie heute auch galt es, den Geschmack und die Farbe des Weins den Kundenwünschen anzupassen und so die Absatzchancen zu steigern. Diese Themen, Fränkischer

Wein und Verbrauchergewohnheiten – allerdings bezogen auf das 20. Jahrhundert –, werden auch am Tag der Heimatforschung am 8. Oktober in Markelsheim in den Blick genommen. Dr. Peter Exner aus Karlsruhe geht auf die schwankenden Genussgewohnheiten und ihre Folgen für den Weinanbau bis hin zur Süßwelle in den 1960er und 1970er Jahren ein.

Für diejenigen, die sich gerne intensiver mit den Quellen dieses zumindest in der Region noch unerforschten Themenbereichs beschäftigen möchten, werden wieder zwei Lesekurse angeboten, in denen in gemeinsamer Lektüre ausgewählte Quellen aus den Beständen des

Archivverbunds betrachtet werden. Im Frühjahr stand das Thema Weinkonsum vom 17. bis 19. Jahrhundert im Zentrum, im Herbst wird die Weinwirtschaft in der Frühen Neuzeit beleuchtet. Mit Ausnahme des Tags der Heimatforschung finden alle genannten Veranstaltungen im Staatsarchiv Wertheim statt. Ein detailliertes Programm kann dort angefordert werden (Bronnbach 19, 97877 Wertheim, Telefon 093 42/1037, Telefax 093 42/2 23 38, E-Mail: archiv-wertheim@w.lad-bw.de). Nähere Informationen sind auch auf der Homepage des Staatsarchivs unter www.lad-bw.de/staw abrufbar ■
Monika Schupp

Von neuen Gebäuden auff alte Stöck

Kolloquium über archivalische Quellen zur Häusergeschichte

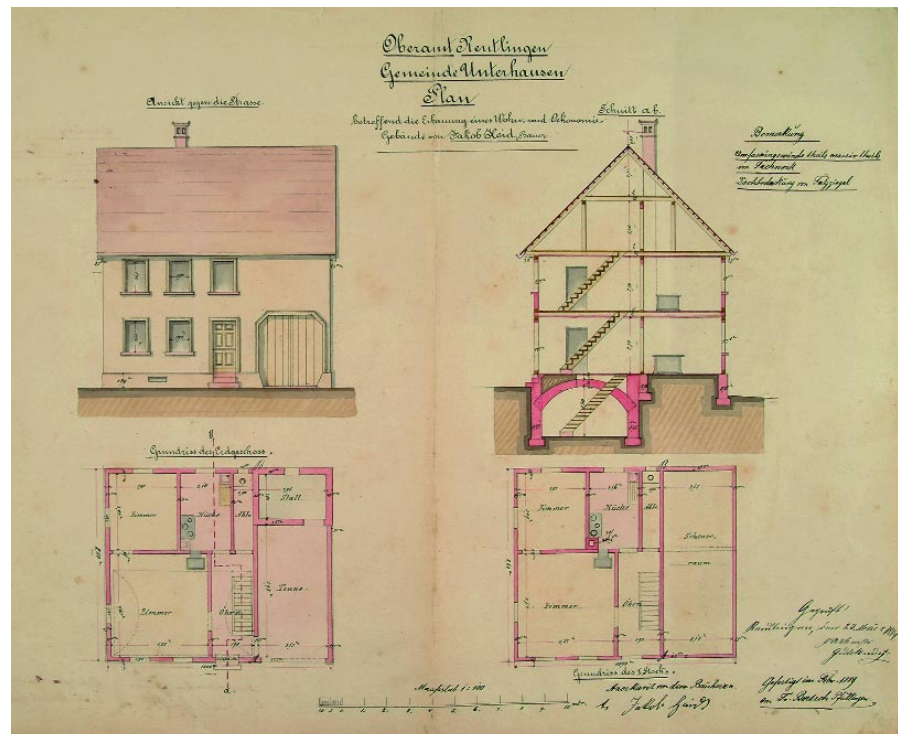
Für die historische Hausforschung sind archivalische Quellen unverzichtbar. Ihre Auswertung ermöglicht Aussagen zu einem breiten Spektrum kunst-, architektur-, sozial- und alltagsgeschichtlicher Fragestellungen. An Beispielen aus der Forschung werden auf einem quellenkundlichen Kolloquium am Samstag, den 9. Oktober 2004, in Weingarten unterschiedliche Quellengattungen zur Häusergeschichte vorgestellt.

Aus der Sicht des Archivars und des Bauforschers behandeln Rolf Bidlingmaier (Stadtarchiv Metzingen) und Stefan Uhl (Warthausen) Quellen zur Baugegeschichte von Burgen und Schlössern. Ebenfalls zwei Vorträge sind der Sozialgeschichte gewidmet: Olivia Hochstrasser (Universität Basel) beschreibt die Lebensverhältnisse der Bewohner eines einzelnen Hauses im Laufe der Jahrhunderte, und Sylvia Schraut (Universität Mannheim) stellt Bauakten als sozialgeschichtliche Quellen vor. Einblick in die Erarbeitung eines Häuserbuchs einer ehemaligen Reichsstadt gewährt Beate Falk (Stadtarchiv Ravensburg). Die Teilnehmer der Tagung erhalten ferner die Möglichkeit, unter sachkundiger Führung von Marcus Pohl (Staatl. Vermögens- und Hochbauamt Ravensburg) den Kreuzgang und die Basilika des Klosters Weingarten zu besichtigen.

Das Kolloquium *Von neuen Gebäuden auff alte Stöck – Archivalische Quellen zur Häusergeschichte* ist eine gemeinsame Veranstaltung des Staatsarchivs Sigma-

ringen, des Stadtarchivs Weingarten und der Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart im Rahmen der Heimgattage Baden-Württemberg. Nähere Auskünfte

erteilt das Stadtarchiv Weingarten (Telefon 07 51/40 52 55 + 254; E-Mail: museen.weingarten@t-online.de) ■
Volker Trugenberger



Bei dem Kolloquium werden auch Bauakten sozialgeschichtlich ausgewertet wie der Plan eines Wohn- und Ökonomiegebäudes in Unterhausen, Gemeinde Lichtenstein, 1889.

Vorlage: Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/27 T 7 Bü. 666

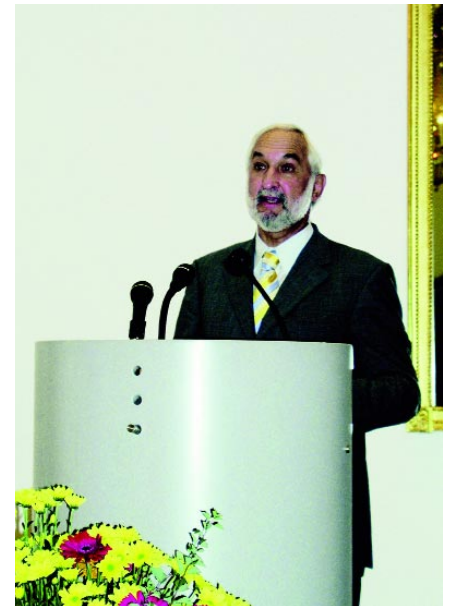
200 Jahre Generallandesarchiv Karlsruhe

Der Festakt

Mit einem Festakt im Karlsruher Schloss beging das badische Zentralarchiv sein 200-jähriges Bestehen als *Generallandesarchiv Karlsruhe* am 17. September 2003. Inmitten der Diskussionen über die Verwaltungsreform, die auch das Archivwesen erfasst hatte, registrierte die Presse *ein bisschen Wehmut*. Die Glückwünsche des Landes überbrachte Staatssekretär Michael Sieber MdL für den kurzfristig verhinderten Wissenschaftsminister Professor Dr. Peter Frankenberger. Er verband sie mit einem *Bekennnis* zum Generallandesarchiv, konnte aber weitere Zusagen nicht machen, da seinerzeit die letzten Festlegungen im Reformverfahren noch nicht erfolgt waren. Sowohl der Vorsitzende des Fördervereins des Generallandesarchivs, der ehemalige Karlsruher Oberbürgermeister Professor Dr. Gerhard Seiler, als auch der Festredner des

Abends, Professor Dr. Peter Steinbach von der Universität Karlsruhe, betonten die regionale Verankerung des Archivs und seine Funktion als identitätsstiftend und impulsgebend für die breite Öffentlichkeit wie die Forschung. Archive – und das sei beispielhaft an der Arbeit des Generallandesarchivs ablesbar –, so Professor Seiler, seien heute *mehr als Aufbewahrungsort von Papier*. Und Professor Steinbach wies darauf hin, dass freier Zugang zu Archiven vor 200 Jahren nicht zu Unrecht als Menschenrecht gefeiert worden sei.

Der Festvortrag von Professor Steinbach *Fürstenrevolution und Verfassungsstaat. Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* ist auf der Homepage des Generallandesarchivs in der Rubrik *Aktuelles* → *Neue Veröffentlichungen* nachzulesen ■ *Clemens Rehm*



Staatssekretär Michael Sieber MdL beim Festakt des Generallandesarchivs, 2003. Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe

Umbruch und Aufbruch – das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland

Aus Anlass seines 200-jährigen Bestehens lud das Generallandesarchiv Karlsruhe auf den 18. und 19. September 2003 zu einer Tagung über die Geschichte des Archivwesens um 1800 ein. Der Vergleich des Archivwesens in verschiedenen deutschen Ländern in dieser Umbruchphase sollte Einblicke in die Entwicklung wesentlicher archivfachlicher Grundsätze ermöglichen.

Ein erster Abschnitt galt den Archiven von untergehenden Staaten des Alten Reichs. Aloys Schwesmann (Marburg) schilderte die 1782 zuletzt umgestaltete Gliederung der Mainzer Archive, ihre zeitweise Flüchtung und nachfolgende Aufteilung auf die Republik Frankreich und deutsche Nachfolgestaaten. Ungeklärt blieb zunächst, ob das Schriftgut der geistlichen Verwaltung auch zu *säkularisieren* sei. Die heute auf 13 Archive verteilte erststiftisch und erzkanzlerisch Mainzer Überlieferung wird vom Referenten inventarisiert; fünf Bände liegen bereits vor.

Eine frühe und markantere Trennung zwischen stiftischem und domkapitellichem Archivgut beschrieb Kurt Andermann (Karlsruhe) bei den Archiven von Hochstift und Domstift Speyer. Stark von den Kriegen des 17. Jahrhunderts betroffen, hatte man ab 1777 begonnen, das Archiv des Hochstifts getrennt nach *Generalia* und *Specialia* neu zu strukturieren, was freilich durch die Revolutionskriege unterbrochen wurde. Beide Archivkörper erlitten ein hektisches Flüchtungs-schicksal; schließlich gelangten sie über das Archivdepot Bruchsal ins Generallandesarchiv. Ab 1819 gab es gemäß dem topographischen Betreffprinzip zögernd Extra-

ditionen ins bayerische Landesarchiv Speyer.

Als *getrennte Einheit* qualifizierte Gerhard Rechter (Nürnberg) die Archive der zollerischen Fürstentümer in Franken, gegliedert in das ältere – stets als gemeinsames Auswahlarchiv begriffene – Hausarchiv Plassenburg und die jüngeren geheimen Archive in Bayreuth und Ansbach. Seit 1813/1821 aufgeteilt auf die bayerischen Staatsarchive Bamberg und Nürnberg, werden sie seit jüngster Zeit unter maßgeblicher Beteiligung des Referenten gemäß der Verfassungswirklichkeit im Alten Reich nach dem Provenienz- und historischen Standortprinzip rekonstruiert.

Die beträchtliche Relevanz von aus praktischer Erfahrung gewonnener Theoriebildung zeigte Paul Warmbrunn (Speyer) am Beispiel der pfalz-zweibrückischen Archivarsfamilie Bachmann. Johann Heinrich Bachmanns Tüchtigkeit als Jurist und sein außergewöhnliches archivarisches Talent erstreckten sich von herausragenden Ideen zum Archivbau bis hin zum Aufbau einer neuen Tektonik und neuen Verzeichnung, die freilich 1793 abgebrochen werden musste. Das berufliche Schicksal des Vaters und seiner beiden Söhne war eng mit der Auflösung der Zweibrücker Archive verknüpft; Georg August veröffentlichte 1801 sein damals wegweisendes Werk *Über Archive*.

Den französisch gewordenen linksrheinischen Gebieten galten die Referate von Wolfgang H. Stein (Koblenz) und Daniel Peter (Straßburg). Stein hob auf die allgemeinen Verhältnisse in Frankreich ab und stellte fest, dass – entgegen den Ideen der Revolution – in der Praxis das

Verständnis von *Archiv* nicht in revolutionärem Sinn weiterentwickelt wurde: Mit *Archiv* war vorerst nur das *Zwischenarchiv* der Verwaltung gemeint. Als *wichtig* galten vor allem Domänenschriftgut, unter dem Zimelien ein zunächst unbeachtetes Dasein fristeten. Die zunächst gar nicht intendierten Departementalarchive müssen daher als departementale Verwaltungsarchive angesehen werden, so dass das Provenienzprinzip *avant la lettre* realisiert wurde.

Bei der Verwahrung von Verwaltungsschriftgut war die historische Forschung noch kein Nutzungsaspekt gewesen, konnte D. Peter für die Archives du Bas-Rhin die vorbildliche Erschließungsarbeit von Louis Spach (1800–1879) herausstellen. Dadurch erfuhr das Elsass als Archivlandschaft mit bis ins 17. Jahrhundert zurückreichender Tradition trotz eines Stillstands zu Ende der napoleonischen Ära eine bemerkenswerte Bereicherung.

Aufschlussreich war der Blick, den Volker Trugenberger (Sigmaringen) auf das wenig gepflegte Archivwesen der beiden hohenzollernschen Kleinfürstentümer warf. Ungeeignete Räume, häufiger Leitungswechsel und Unterlassung von Aktenausscheidungen kennzeichneten die Lage. Der Abtretungsvertrag von 1850 regelte die Trennung der beiden kurz zuvor zusammengeführten Teilarchive in hoheitlich relevantes Schriftgut für den staatlichen Teil einerseits und in Haus- und Domänenschriftgut für den fürstlichen Teil andererseits. Beide Archive sind jetzt unter dem Dach des Staatsarchivs Sigmaringen räumlich wieder vereinigt.

Der zweite Tag war dem Archivwesen der neuen Mittelstaaten gewidmet. Für Württemberg konnte Robert Kretschmar (Stuttgart) nur einen *zögerlichen Pragmatismus ohne Vision* konstatieren: Die Archivare blieben dem altwürttembergischen Pertinenzsystem der *Membra* verhaftet. Der bemerkenswerte Vorschlag von Johann Amandus Andreas von Hochstetter aus dem Jahr 1789, alle Archive und Registraturen der Landesverwaltung einer einheitlichen Archivorganisation zu unterstellen, blieb Episode, obwohl sein Urheber dafür später – folgenlos – zum *Reichsoberstenarchivar* ernannt wurde. Das Vorbild Bayern erreichte man nicht. Das neuwürttembergische Archivgut wurde gar den Kameralämtern anvertraut. Immerhin begriff man das Archiv aber 1822 bei Grundsteinlegung eines Neubaus schon als historisches Quellenreservoir.

Walter Jaroschka (München) stellte die Neuorganisation des bayrischen Archivwesens nach 1799, dem Normaljahr der Montgelasschen Reformen vor. Ziel war auf die Vereinigung der vier Münchener Archivkörper (Schatz-, Akten-, jüngeres Geheim- und Lehenhofarchiv) mit dem Neuburger Archiv als dem Archiv der Dynastie. Gegliedert wurde der neue Archivkörper nach Realpertinenzen in ein Haus-, ein Staats- und ein Landesarchiv. Das Geheime Staatsarchiv nahm auch die geflüchteten kurpfälzischen Archivalien als *externes* Schriftgut auf. Die von Franz Josef Samet 1806 vorgesehene Zentralisierung aller Archive als *General-*

oder Universalreichsarchiv blieb im Ergebnis auf die Haus- und Staatsarchivalien beschränkt. Das 1812 begründete Allgemeine Reichsarchiv vermochte das Geheime Haus- und das Geheime Staatsarchiv jedoch nicht zu integrieren. Aus verschiedener Wurzel entstanden peripher die acht späteren Staatsarchive, eher zufällig deckungsgleich mit den acht Kreisen. Der Referent hat die Rückgängigmachung dieser bis 1978 anhaltenden Verfestigung eines unfertigen Zustands erfolgreich in Gang gebracht.

Für das Archivwesen des Großherzogtums Hessen konnte Friedrich Battenberg (Darmstadt) lediglich einen verzögerten Funktionswandel feststellen. Das Archiv blieb lange ganz auf den Landesfürsten bezogen und galt bei der Eingliederung der Archivalien neu erworbener Gebiete vorwiegend als hoheitliches Instrument. Zwar wurde schon 1834 ein Geschichtsverein gegründet, der Typ des Historiker-Archivars trat jedoch erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung.

Die letzten drei Vorträge waren dem gastgebenden Archiv gewidmet. Herwig John schilderte das badische Archivwesen zwischen der Wiedervereinigung der beiden Markgrafschaften 1771 und dem Reichsdeputationshauptschluss 1803. Im Vordergrund stand dabei die viel zitierte, berühmt-berüchtigte zeittypische Rubrikenordnung Friedrich Brauers von 1801, die auf die Verwaltungsregistraturen und auf Archivalien anzuwenden war. Problematisiert wurde auch eine ins Einzelne

gehende (Über-)Regulierung der archivischen Aufgabenwahrnehmung.

Beginnend mit der Neuorganisation des deutlich vergrößerten badischen Staats und damit auch des Archivwesens gab Volker Rödel einen Überblick über die ersten Jahrzehnte des 1803 eingerichteten *Generallandesarchivs*. Ehemals kurpfälzischen und konstanziischen / breisgauischen Gebietsteilen wurde durch Belassung ihrer Archivkörper in Mannheim und Meersburg / Freiburg im Breisgau in Gestalt von Filialarchiven eine gewisse Eigenständigkeit zugestanden. Kostengründe führten dann bis 1840 zur schrittweisen Auflösung aller Einrichtungen außerhalb der Residenzstadt. Ab etwa 1820 leisteten Archivare in Karlsruhe, ab 1835 besonders Direktor Franz Josef Mone, Beachtliches an Quelleneditionsarbeit. Auch die wissenschaftliche Nutzung setzte um diese Zeit schon ein. Das Archiv und seine geschichtsschreibenden Beamten wurden zur Stütze der angefochtenen Legitimität der badischen Dynastie. Kehrseite dieser Entwicklung war eine archivfachliche Nachlässigkeit, so dass das Brauersche Rubrikenschema, das eine pertinenzmäßige Zerteilung nicht nur von Beständen, sondern auch von einzelnen Akten zur Folge hatte, über Jahrzehnte unreflektiert weiter angewandt wurde, bis es irreversibel geworden war.

Die Tagung fand am historischen Standort auf dem Grundstück des ersten Karlsruher Archivbaus statt. Dieses 1792 ursprünglich als Kanzleibau errichtete Gebäude und seine Vorgängerbauten, zum Beispiel den in Basel 1737 fertiggestellten Archivzweckbau, stellte Konrad Krimm im letzten Vortrag vor. Anhand unter anderem von Bauplänen und Einrichtungsskizzen konnten Reflexionen über den Archivbau und ihre Umsetzung ansprechend illustriert werden.

Der Wert der Tagung ergab sich aus dem Überblick zu historisch bedingten Prozessen und Entscheidungen im Archivwesen um 1800, deren Auswirkungen bis in die jüngste Zeit zu spüren sind. Es wurde der Vergleich der archivischen Ordnungsvorstellungen, der Professionalisierung des Berufsstands im 19. Jahrhundert und der überzeitlichen Problematik von archivorganisatorischen Konzeptionen – wie sie auch aktuell wieder diskutiert werden – ermöglicht.

Die Drucklegung der Beiträge ist für 2004 in der Reihe der *Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg* vorgesehen. Die Mehrzahl der Texte können vorerst im Internet (www.lad-bw.de/glak.htm → *Aktuelles* → *Neue Veröffentlichungen*) eingesehen werden ■ Volker Rödel



Fotografie des Innenministeriums in Karlsruhe, bis 1904 Sitz des Generallandesarchivs, von Hofphotograph Theodor Schuhmann & Sohn, Ende 19. Jahrhundert.
Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe J-B Karlsruhe/2

Die Ordnung der Dinge – Ausstellung über die Gründung des Generallandesarchivs

Die im Rahmen der napoleonischen Flurbereinigung vorgenommene Expansion des badischen Staats stellte die damalige Verwaltung vor gewaltige Herausforderungen: Galt es doch, den Flickenteppich des Alten Reichs mit all seinen großen und kleinen, geistlichen und weltlichen Territorien, seinen Fürsten, Klöstern, Städten und Rittern nun zu einem modernen und leistungsfähigen Staatswesen zusammenzufügen, das viermal so groß war wie die alte Markgrafschaft selbst.

Und es war gewiss kein Zufall, dass gleich zu Anfang, bereits im Zweiten Organisationsedikt vom 8. Februar 1803, das Archivwesen neu geregelt wurde: Dies war die Geburtsstunde des Badischen Generallandesarchivs in Karlsruhe, das all die Urkunden, Akten und Karten aufnehmen sollte, die in gewaltigen Mengen aus den aufgelösten Territorien hereinströmten. Die Rechte des neuen Staats mussten gesichert, eine fortlaufen-

de Verwaltung garantiert werden. Maßgeblich verantwortlich für die Organisation des Archivwesens – für die *Ordnung der Dinge* – war der Geheime Rat Johann Nikolaus Friedrich Brauer (1754–1813): Seine bereits 1801 geschaffene Archivordnung sollte die Arbeit sowohl im Generallandesarchiv als auch in den Registraturen der badischen Behörden für ein Jahrhundert bestimmen und bis in die Gegenwart fortwirken.

Dieser spannenden Umbruchszeit war eine Ausstellung im Generallandesarchiv gewidmet. Sie berichtete über alte und neue Probleme der Archive: Über ihre Ordnung und Unterbringung, die Auswahl, Erhaltung und Vernichtung von Unterlagen, das Leben und Sterben der Archivare, den Umgang mit Staatsgeheimnissen, die Aneignung fremder Territorien und ihrer uralten Geschichte sowie die letztendliche Öffnung der Archive für die Wissenschaft und das interessierte Publikum. Die Ausstellung selbst folgte

der Ordnung, wie sie der Geheime Rat Brauer einst ersann, und durchschreitet die Welt vor 200 Jahren von A wie *Archivsachen* bis S wie *Studien*. Die Ausstellung berichtete über alte und neue Probleme der Archive: Über ihre Ordnung (*Archivsachen*) und Unterbringung (*Bausachen*), die Auswahl, Erhaltung und Vernichtung von Unterlagen (*Canzleysachen*), das Leben und Sterben der Archivare (*Diener*), den Umgang mit Staatsgeheimnissen (*Geheime Sachen*), die Aneignung fremder Territorien (*Staatserwerb*) und ihrer uralten Geschichte (*Stifter und Klöster*) sowie die letztendliche Öffnung der Archive für die Wissenschaft und das interessierte Publikum (*Studien*).

Einen Nachhall findet die Ausstellung in einer Internetbearbeitung, die auf der Homepage des Generallandesarchivs Karlsruhe besucht werden kann (www.lad-bw.de/glak.htm → Aktuelles → Internetausstellungen) ■ *Rainer Brüning*

Ein Generallandesarchiv entsteht

Die Geschichte des Generallandesarchivs in Karlsruhe als des zentralen Archivs Badens beginnt eigentlich erst mit dem Rechtsakt, der sowohl diese Behörde als auch deren bis heute gebräuchlichen Namen ins Leben rief: dem zweiten von insgesamt 13 Organisationsedikten, mit denen die Verwaltung und Rechtsordnung der zum Kurfürstentum aufgestiegenen und territorial erheblich vergrößerten Markgrafschaft Baden geregelt wurden. Den Ansatz zur Veränderung des Archivwesens in Baden kann man jedoch schon etwa eine Generation früher datieren.

Spätestens seit dem badisch-französischen Sonderfrieden von Paris vom 22. August 1796, in dem Markgraf Karl Friedrich als Entschädigung für seine von Frankreich annektierten linksrheinischen Besitzungen Ersatz durch säkularisierte geistliche Gebiete in Aussicht gestellt bekommen hatte, war abzusehen, dass Baden mit einer erheblichen Vergrößerung seines Territoriums rechnen konnte. Nicht zuletzt aufgrund der Notwendigkeit, das badische Archivwesen diesen politischen Veränderungen anzupassen, verfasste der Geheime Rat Johann Nikolaus Friedrich Brauer (1754–1813) in seiner Eigenschaft als Archivkommissar 1797 eine Archivordnung, die für die Registraturen der Oberbehörden in gleicher Weise wie für das Archiv gelten sollte – gewissermaßen einen *Einheitsaktenplan*. 1801 wurde diese Archivordnung schließlich in überarbeiteter Form gedruckt und verbindlich eingeführt. Sie hatte – noch ganz dem rationalistisch-physiokratischen Denken des 18. Jahrhunderts verpflichtet – zum Ziel, alle denkbaren Aufgaben, Arbeits-



Porträt von Johann Nikolaus Friedrich Brauer (1754–1813), Geheimer Rat und Generalkommissar für das Archivwesen.

Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe J-Ac-B/153

gänge und Probleme von Registraturen und Archiv zu berücksichtigen und zu regeln. Dabei ist sie zwar aufs Ganze gesehen zu starr und kompliziert geraten, einige ihrer Bestimmungen haben jedoch zum Teil bis in jüngste Zeit das badische Archivwesen und die Aktenführung badischer Behörden geprägt. Als eher anekdotisches Beispiel dafür sei auf die nur in Baden gebräuchliche spezielle Oberrandheftung der Akten hingewiesen.

Mit den unter badische Hoheit gekommenen Territorien des erlöschenden Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation gingen auch deren Archive in den Besitz des neuen Staats über. Die Masse der aufzubewahrenden Archivalien wuchs gewaltig an. Das erst 1792 bezogene Karlsruher Archivgebäude war auf einen so unerwartet reichen Zustrom nicht berechnet. Eine weitere Regelung des Archivwesens wurde notwendig. Und es war wieder der Geheime Rat Brauer, der das schon erwähnte, am 28. Februar 1803 erlassene zweite Organisationsedikt über die Archivorganisation verfasste. Es kann als Zeichen der Wichtigkeit genommen werden, die dem Archiv als *Zeughaus für die Waffen zur Verteidigung der Rechte des Landesherrn* – so eine zeitgenössische Formulierung – und als Gedächtnis der Verwaltung zugemessen wurde, wenn man seine Neuorganisation unmittelbar nach dem ersten Organisationsedikt regelte, das der *direktiven Landesadministration*, also der Staatsverwaltung im Allgemeinen, gewidmet war.

Das badische Staatsarchiv erhielt in dem Edikt die Bezeichnung *Generallan-*

desarchiv. Seine Bestände wurden allerdings vorerst notgedrungen aufgeteilt auf das in Karlsruhe eingerichtete Archiv und drei so genannte Provinzialarchive entsprechend der Verwaltungsgliederung des Kurfürstentums Baden: das Archiv für die badische Pfalzgrafschaft in Mannheim, für die badische Markgrafschaft in Karlsruhe – es bildete mit dem zentralen Archiv eine organisatorische Einheit – und für das Fürstentum am Bodensee in Meersburg. Die Grundidee eines einheitlichen badischen Staatsarchivs war jedoch formuliert, auch für das bald zum Großherzogtum erhobene Land, das durch den Frieden von Pressburg (1805) und den Rheinbund (1806) seine für etwa

150 Jahre gültigen Grenzen erhalten sollte. Es brauchte freilich noch Jahrzehnte, bis sie auch räumlich verwirklicht werden konnte. Erst nach und nach wurden die Provinzialarchive und andere Außendepots aufgelöst und das gesamte Archivgut in Karlsruhe vereinigt. Mit dem Archivbau von 1904/05 an der Nördlichen Hildapromenade hat das Generallandesarchiv schließlich ein markantes und für damalige Verhältnisse hochmodernes Domizil erhalten, in dem es bis heute noch – längst vor allem als eines der bedeutendsten Quellenreservoirs Deutschlands für die historische Forschung – seine Aufgaben wahrnimmt ■ *Herwig John*



Die Delegation des Ministeriums für Regierungsadministration aus Südkorea vor dem Hauptstaatsarchiv in Stuttgart.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



Druck der neuen Karlsruher Archivordnung vom 8. Juni 1801.
Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe 74/394

Koreanische Delegation im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Ende Oktober 2003 war eine hochrangige Delegation aus Südkorea im Hauptstaatsarchiv zu Gast: Organisiert über das koreanische Generalkonsulat in Frankfurt am Main war die Delegation des koreanischen Ministeriums für Regierungsadministration während ihrer Europareise auch nach Stuttgart gekommen, um sich über das deutsche Archivwesen zu informieren. Weitere Ziele waren unter anderem Archive in der Schweiz und den Niederlanden. Die 18 Teilnehmer vertraten neben der koreanischen Regierungsverwaltung auch das Archivwesen ihrer Provinzial- und Kommunalverwaltungen und waren am fachlichen Austausch gerade vor dem Hintergrund interessiert, dass in

Südkorea eine umfassende Neuorganisation der Archivverwaltung ansteht. Das deutsche Archivwesen wird hier wegen seiner Transparenz als vorbildlich angesehen und sollte den koreanischen Fachkollegen vor allem beispielhafte Anschauung hinsichtlich Archivbau und -unterbringung, Verwaltungsorganisation und Arbeitsabläufen, Informationsmanagement, Erhaltung, Erschließung und Nutzung von Archivgut bieten. Die intensiven Diskussionen wurden auf englisch oder mit Hilfe eines Dolmetschers geführt und boten für beide Seiten einen überaus anregenden Austausch zu aktuellen archivfachlichen Fragestellungen ■ *Peter Rückert*

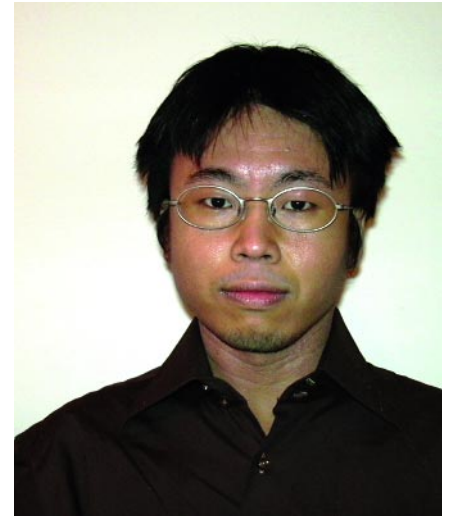
Japanischer Restaurator zu Gast im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Im Rahmen seiner dreijährigen Ausbildung zum Restaurator an der London Institute University, Camberwell College of Arts absolvierte der japanische Student Shuichiro Yaguchi in der Zeit vom 3.–7. November 2003 ein einwöchiges Praktikum in der Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Herr Yaguchi, der sich insgesamt vier Wochen lang in Deutschland aufhielt, hatte zuvor bei der Firma Schempp in Kornwestheim sowie im Deutschen Literaturarchiv Marbach Einblick in die Arbeitsprozesse professionell betriebener Restaurierungswerkstätten in Deutschland erhalten.

Im Hauptstaatsarchiv war Herr Yaguchi insbesondere bei der Papierrestaurierung eingesetzt. Betreut von Martin Ramsauer, dem Restaurator des Hauptstaatsarchivs, setzte der japanische Gast

schwer geschädigte Unterlagen des Bestands H 222 *Lagerbücher der Klöster und Stifte: Dinkelsbühl–Ellwangen* in stand. Herrn Yaguchis Tätigkeit bestand vor allem im Schließen von Rissen sowie in der Fehlstellenergänzung.

Am Rande der Instandsetzungsarbeiten ergaben sich für die beiden Restauratoren zahlreiche Gelegenheiten zum fachlichen Austausch. Nicht nur die unterschiedlichen Restaurierungstraditionen in Deutschland und England konnten diskutiert werden, auch das unterschiedliche Berufsbild des Restaurators in Deutschland und Japan war Gegenstand fruchtbarer Gespräche, die – so bleibt zu hoffen – auch über die kurze Zeit des Praktikums hinaus fortgeführt werden können ■ *Wolfgang Mährle*



*Der angehende Restaurator Shuichiro Yaguchi aus Japan.
Vorlage: privat*

Archivische Arbeit in Zahlen

Aus den Jahresberichten der Staatsarchive

	2001	2002	2003
Anzahl der zu betreuenden Dienststellen	1955	1960	1959
Anzahl der Dienststellen, die abgeliefert haben	207	178	203
Zugang in Metern	1720	1536	1798
Gesamtbestände in Metern	119 577	121 320	123 466
Umfang des verzeichneten Archivguts in Metern	1485	1335	1702
Anzahl der Titelaufnahmen	148 469	115 671	127 997
Anzahl der persönlichen Nutzer	3943	3876	3769
Besuchstage	13 307	12 690	12 110
Anzahl der den Nutzern vorgelegten Archivalien	88 186	106 309	83 264
Schriftliche Auskünfte	8082	8332	9292
Reproduktionen	185 318	174 139	189 675
Personalausgaben in Euro	8 074 000	9 012 000	9 167 000
Sachausgaben in Euro	1 180 000	1 286 000	1 926 000

Stand im Jahr 2002 die Einführung der Neuen Steuerungsinstrumente im Vordergrund, so war ab Mai 2003 die Verwaltungsreform, in welche die staatliche Archivverwaltung einbezogen wurde und die zum 1. Januar 2005 in Kraft treten soll (vgl. Archivnachrichten Nr. 27), das dominierende Thema. Neben der Diskussion über die zukünftige Organisationsform der Archivverwaltung machte sich die Verwaltungsreform aber auch in Form erster Aussonderungsaktivitäten bei den zur Auflösung anstehenden Behör-

den bemerkbar; diese schlugen sich in einer gestiegenen Zahl von Behördenkontakten und einer Erhöhung des Umfangs des übernommenen Registraturguts nieder. Gleichwohl konnten nach einem Rückgang im letzten Jahr auch die Erschließungsleistungen, der systematische Nachweis der Unterlagen, wieder gesteigert werden; der Umfang des verzeichneten Archivguts erreichte annähernd den Umfang des Zugangs an Archivgut. Wenn trotz der mit der Verwaltungsreform verbundenen Einsparauflage

die Zugänglichkeit des Archivguts weiterhin vorrangiges Ziel sein soll, werden im Bereich der Erschließung zukünftig neue Wege – Stichworte: Reduzierung der Standards und Nutzung der Ablieferungslisten – zu beschreiten sein, damit sich die Schere zwischen Zugang an Archivgut und erschlossenem Archivgut nicht weiter öffnet. Rückgängig war 2003 die Zahl der Nutzer, die in die Lesesäle der Staatsarchive kamen, die Verweildauer (Zahl der Besuchstage) sowie die Anzahl der vorgelegten Archivalieneinheiten, wobei es allerdings Schwankungen zwischen den Archiven gibt. Es kann vermutet werden, dass die deutliche Steigerung der Anzahl der im Internet verfügbaren Findmittel eine bessere und gezieltere Vorbereitung des Archivbesuchs ermöglicht, so dass der Aufenthalt im Lesesaal effizienter genutzt werden kann. Auf der anderen Seite führt die stärkere Präsenz der Archive im Internet zu einer Erhöhung der Anfragen. Bei den schriftlichen Auskünften schlugen auch nach wie vor die Anfragen zur Nachweisbeschaffung für ehemalige Zwangarbeiter und Zwangsarbeiterinnen zu Buche. Die Jahresplanung der Archivverwaltung für 2004 führt die Schwerpunkte von 2003 fort: Umstrukturierung der Archivverwaltung, Überlieferungsbildung bei den von der Verwaltungsreform betroffenen Behörden und die Einführung der neuen Archivsoftware MIDOSA21 ■ *Nicole Bickhoff*

Programm zur Bestandserhaltung 2003

Projekte des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

Das Jahr 2003 stand für das Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut ganz im Zeichen des landesweiten Programms zur Bestandserhaltung. Erstmals konnte die Landesarchivdirektion zur Konservierung gefährdeter Bestände der Staatsarchive und wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes in größerem Umfang Aufträge an gewerbliche Dienstleister vergeben; diese umfassten vor allem maschinelle Entsäuerung, Verfilmung, Verpackung, Reinigung und kleinere Reparaturen.

Das auf anspruchsvolle Einzelrestaurierung spezialisierte Institut übernahm die Bearbeitung ausgewählter, in sich abgeschlossener Projekte, die den verschiedenen Gruppen das ganze Spektrum ihrer Fähigkeiten abverlangte. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin nahm die Herausforderung an, in diesem Jahr auch ungewohnt große Mengen besonders rationell und trotzdem in gewohnter Qualität zu restaurieren.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Im Bereich der Aktenrestaurierung konnten über 10 000 Blatt des durch schwere Feuchtigkeitsschäden bisher unbenutzbaren Bestands E 33 *Geheimer Rat* des Hauptstaatsarchivs Stuttgart restauriert werden, wobei zum Teil sehr aufwändige Verfahren wie Papieranfasern und Papierspalten zum Einsatz kamen.

Außerdem wurden am gesamten Bestand A 48 F *Joseph Süß Oppenheimer* (4000 Blatt), der deutliche Nutzungsschäden aufwies, Risse geschlossen und Knicke und Falten geglättet.

Für das Hauptstaatsarchiv wurden weiters 330 teils großformatige Karten aus oberschwäbischen Klöstern restauriert und auf Color-Makrofiche aufgenommen (vgl. Archivnachrichten 27). Die Pergamentgruppe behandelte das Selekt illuminierten Urkunden (Bestand H 52) und begann mit einem besonders umfangreichen Projekt: Der Bestand A 44 *Urfehden* wird komplett umverpackt inklusive Anbringung neuer Siegelschutzhüllen. Bei dieser Gelegenheit wird jede Urkunde gereinigt und auf Schäden an Pergament und Siegel geprüft. Die restaurierungsbedürftigen Stücke werden im Rahmen des Projekts im Institut behandelt. Alle Schäden und Behandlungsschritte werden in einer Datenbank erfasst. Im Jahr 2003 konnte bereits ein Drittel der 7000 Urkunden fertig bearbeitet werden.

Für die Universitätsbibliothek Heidelberg wurden insgesamt 1680 Blatt teils kolorierte Flugschriften, meist Einblattdrucke (zum Beispiel Karikaturen), aber auch Anschläge und Broschüren aus der Zeit der badischen Revolution 1848/49 restauriert. Fast alle Blätter konnten nass gereinigt und gepuffert werden; nach dem

Ausbessern von Rissen und Fehlstellen wurde jedes Blatt in einem alterungsbeständigen Umschlag montiert und schutzverfilmt.

Den im wahrsten Sinne des Wortes schwersten Brocken lieferte die Universitätsbibliothek Freiburg in Gestalt von 25 ihrer wertvollsten illuminierten Pergamenthandschriften. Hier reichte das Spektrum vom winzigen Stundenbuch mit zartesten Miniaturen bis zum 21 Kilogramm schweren Antiphonar. Neben der Restaurierung der massiven Holzdeckelbände, oft in Verbindung mit Schließen und Beschlägen, die die Goldschmiedeausrüstung des Instituts in Anspruch nahmen, war es hier auch erforderlich, lose Farbschichten auf Malereien und Initialen fast unsichtbar zu festigen, was zu den anspruchsvollsten Techniken der Buchrestaurierung zählt.

Insgesamt leistete das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut im Rahmen des Programms 2003 Restaurierungsarbeiten im Gegenwert von knapp 288 000 Euro sowie Verfilmungsarbeiten im Gegenwert von 180 000 Euro. Den an gewerbliche Dienstleister abgeflossenen Mitteln wären diese Leistungen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für die am Landesrestaurierungsprogramm beteiligten Archive und Bibliotheken erbracht haben, hinzuzurechnen. ■
Anna Haberditzl

... daß ein Archiv als das vornehmste Kleinod eines Landes und die Anima einer Regierung auf das sorgfältigste in Acht zu nehmen und im guten Stand zu erhalten seye ...

Urkundenumtaschung des Archivs der Herrschaft Weinsberg im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

Das Archiv der ehemaligen Herrschaft Weinsberg zählt zu den wertvollsten und historisch bedeutsamsten Beständen des Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein. Dieses Archiv, das den größten Teil des Nachlasses von Konrad von Weinsberg umfasst, war nach dessen Tod 1448 an das verwandte Haus Hohenlohe gefallen. Das verwandtschaftliche Band zwischen der hohenlohischen und der weinsbergischen Herrschaft war durch die Heirat Konrads mit Anna von Hohenlohe-Braunegg geknüpft worden.

Konrad von Weinsberg war 1411 von König Sigmund mit dem Amt eines Reichserbkämmerers belehnt worden und wurde 1439 als Rat König Albrechts zum Protektor des Konzils von Basel ernannt. Infolge dieser Ämter war er mit zahlreichen Missionen als Unterhändler in politischen und finanziellen Angelegenheiten betraut, wie beispielsweise 1415 mit der Eintreibung der Judensteuern im Reich.

Diese Unterlagen Konrads von Weinsberg, die für die Reichsgeschichte des 15. Jahrhunderts einen herausragenden Wert besitzen, und die schriftlichen Zeugnisse seiner Vorfahren, der Herren von Weinsberg, die zu den wichtigsten Geschlechtern in Franken zählten – aus ihren Reihen kam Konrad, der Erzbischof von Mainz (1390–1396) – sind im Gemeinschaftlichen Archiv der Fürsten zu Hohenlohe in der *Abteilung Weinsberg* vereint. Die Reichweite der Tätigkeit Konrads von Weinsberg und seiner Vorfahren spiegelt sich in den zahlreichen Kaiser- und Papsturkunden, auf deren guten Erhaltungszustand besonderes Augenmerk zu richten ist.

Der Bestand ist schon mehrmals bearbeitet worden. Er wird aber noch heute in der durch Christian Ernst Hansselmann 1735 geschaffenen Ordnung genutzt. Der Einleitung seines Repertoriums entstammt das Zitat in der Überschrift. Spä-

tere Archivare wie Joseph Albrecht, Domänenkanzleidirektor in Öhringen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Karl Schumm 1954 erweiterten und ergänzten die Titelaufnahmen und separierten in Einzelfällen. Für die Verpackung des Bestands wurden die damals gebräuchlichen Urkundentaschen genutzt.

Aus Gründen der Bestandserhaltung war nun eine Umverpackung in säurefreie Urkundentaschen unumgänglich. Im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms konnte 2003 die Urkundenumtaschung für die wichtigsten Urkunden des Hohenlohe-Zentralarchivs, also die Abteilung Weinsberg, in Angriff genommen werden.

Hierbei wurden alle Urkunden gesichtet und auch der Erhaltungszustand der Siegel überprüft. In erforderlichen Fällen waren die Siegel durch Anbringen moderner Siegeltaschen vor weiteren Schäden zu schützen. Die Entnahme der

Urkunden aus ihren alten Umschlägen förderte teilweise behelfsmäßige, gut gemeinte Siegelverpackungen aus braunem Packpapier zu Tage. Einige Siegel befanden sich in Pappschächtelchen, deren

Stil und Dekor auf ihre Herkunft aus dem 19. Jahrhundert schließen lassen und die Beschriftung von Joseph Albrecht aufwei-

sen. Diese Pappschächtelchen waren vielleicht ursprünglich als Verkaufsverpackung für Haushalts- oder Pflegeartikel hergestellt worden. Ein Produktaufkleber wirbt für Räucherkerzen (*Pastilles a bruler pour parfumer les appartements*). Die Schächtelchen waren mit zerknülltem Papier oder Watte zur stoßsicheren Lagerung der Siegel ausgelegt worden. Andere Siegel waren in einfachen hölzernen Siegelkapseln verwahrt worden.

Erfreulicherweise ergab sich bei der Durchsicht des Bestands ein überwiegend guter Zustand des Pergaments, des Papiers und der Siegel. Schimmelbefall war nicht festzustellen. Schäden, die in Zukunft behoben werden sollten, wurden erfasst. Im Zuge der Urkundenumtastung wurden einige Archivalien separiert und erhielten eigene Ordnungsnummern. Insgesamt wurden über 1200 Urkundentaschen und über 100 neue Siegelhüllen verwendet. Aufgrund der neuen, festeren Urkundentaschen mit breiteren Klotzböden und einer großzügigeren Befüllung der Urkundenkästen vergrößerte sich der Umfang des Bestands des Archivs der Herren von Weinsberg von 13,5 auf insgesamt 15 Regalmeter.

Das Hohenlohe-Zentralarchiv verfügt über rund 11 000 Urkunden. Die Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel legt bei Konservierungsmaßnahmen ein Vorgehen nach der Wertigkeit der Dokumente nahe. Mit der Urkundenumtastung des Weinsberger Archivs ist nun zumindest ein Anfang gemacht worden. ■
Birgit Schäfer



Urkunde Konrads des Älteren und des Jüngeren von Weinsberg über die Belehnung des Ritters Konrad von Begingen mit dem Dorf Lennach, Gemeinde Eberstadt, vom 20. März 1282 mit Siegel und altem Siegelerschutz.

Aufnahme: Birgit Schäfer, Löchgau. Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein GA 15 N 1

Von Schildläusen, Galläpfeln und Lapislazuli

Mittelalterliche Farben auf Pergament – ihre Technologie und Konservierung

Illuminierte Handschriften gehören zu den größten Schätzen in Archiven und Bibliotheken. Ihre Anziehungskraft verdanken sie vor allem farbigen Miniaturen und Schriftdekorationen, an denen im Zeitraum zwischen Spätantike und Renaissance eine Vielfalt von Stilrichtungen nachweisbar sind. Im Zeitalter der Computer-Farbdrucker sind Betrachter der Originale immer wieder überrascht von der Leuchtkraft der Vergoldung und der Farben auf den geschmeidigen Pergamentblättern. Offenbar sind Jahrhunderte spurlos an ihnen vorübergezogen.

Viele illuminierte Pergamente sind in recht gutem Erhaltungszustand, da sie ihres besonderen Werts wegen stets sorgfältig behandelt wurden. Gerade Pergament und die Farbaufträge sind sehr empfindlich gegenüber unsachgerechter Lagerung; insbesondere Klimaschwankungen oder zu trockene Luft können zu Verformungen und zum Abplatzen von Farbpartikeln führen. Jede Berührung der Farbflächen trägt zum Abrieb bei, und ag-

gressive Ausstellungsbeleuchtungen tun das Ihrige.

Im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg arbeiten Spezialisten mit Know-how und einer modernen Ausstattung an der Konservierung dieser besonderen Prunkstücke. Gemäß der heutigen Restaurierungsethik ist das Hauptziel einer Behandlung die Erhaltung des vorgefundenen Originalzustands – jede Ergänzung oder Retusche ist somit ausgeschlossen. Das heißt, die Eingriffe an Miniaturen beschränken sich auf die Flexibilisierung des Trägers und die Festigung loser Malschichten. An Festigungsmittel werden hohe Anforderungen gestellt: Der optische Eindruck nach der Stabilisierung ist im Idealfall derselbe wie vorher; die Oberfläche darf weder glänzen noch die Farbe ändern, auch nicht nach jahrelanger Lagerzeit. Die Applikation ist ein weiteres Problem: Bereits ein Pinselauftrag kann ein zu gewaltsamer Eingriff sein. Mitunter reichen eine vorsichtige Befeuchtung in einer Kli-

makammer oder das schonende Aufbringen einer Festigungslösung in Aerosolform oder mit einem Mikrotropfgerät aus. Während in der Mitte des 20. Jahrhunderts Fixiermittel auf Kunststoffbasis unter Restauratoren allgemein en vogue waren, hat die moderne Konservierungsforschung ergeben, dass traditionelle proteinhaltige Naturprodukte wie Hausenblase (gewonnen aus der Schwimmblase des Störs) oder Gelatine sowohl in Bezug auf Alterungsbeständigkeit als auch auf den optischen Eindruck den Erzeugnissen der Chemieindustrie überlegen sind.

Jeder restauratorischen Behandlung einer Miniatur geht eine gründliche Analyse der Farbschichten voraus. Diese muss natürlich zerstörungsfrei sein. Unentbehrliches Hilfsmittel hierzu ist ein Stereomikroskop mit Photoausrüstung – erst eine Makroaufnahme kann Unregelmäßigkeiten und damit den Grad der Schädigung dokumentieren. Mitunter sind genauere Bestimmungen der eingesetzten Pigmente und Bindemittel erforderlich. Dafür



Vergoldete Initiale auf Pergament aus einem Tagzeiten- und Gebetbuch, 1504.
Vorlage: Universitätsbibliothek Freiburg Hs 213 S. 6

steht den Restauratoren das gesamte Spektrum der modernen instrumentellen Analytik zur Verfügung – diese kann sinnvollerweise in Kooperation mit einschlägigen Einrichtungen wie dem Institut für Technologie der Malerei der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart oder dem Institut für Instrumentelle Analytik des Forschungszentrums Karlsruhe erfolgen.

Unter den im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut im Jahr 2003 behandelten Objekten befanden sich das Selekt illuminiertes Urkunden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und 25 Per-

gamenthandschriften der Universitätsbibliothek Freiburg. Die Restaurierung der letzteren verlangte den Mitarbeitern manchmal zusätzlich eine gute Kondition ab (jedoch nicht wegen der Abbildungen, sondern wegen der überdimensionalen Holzdeckeleinbände). Um die Nutzung der wertvollen Stücke zu erleichtern und die Originale zu schonen, werden im Institut begleitend zur Restaurierung, falls nicht bereits erfolgt, geeignete Schutzmedien hergestellt, etwa Makrofiches für farbige Vorlagen.

Voraussetzung für die Restaurierung von mittelalterlichen Farbaufträgen sind



Initiale mit Antonius dem Einsiedler aus einem Tagzeiten- und Gebetbuch, 1504, mit Schäden durch Abrieb.
Vorlage: Universitätsbibliothek Freiburg Hs 213 S. 123

genaue Kenntnis über die damals übliche Technologie der Farb- und Buchherstellung, die ihre Blütezeit im Mittelalter hatte, aber mit der Einführung des Buchdrucks für einige Jahrhunderte in Vergessenheit geriet. Das wichtigste *Rezeptbuch* der Buchmalerei, die *Diversarum artium schedula* des Mönchs Theophilus Presbyter, stammt aus dem 11. Jahrhundert, wurde aber erst 1774 von Lessing veröffentlicht, der es während seiner Tätigkeit als Wolfenbütteler Bibliothekar aufgestöbert hatte.

Im Rahmenprogramm für die Ausstellung eines zeitgenössischen Künstlers, die gemeinsam von der Kreissparkasse Ludwigsburg und dem Staatsarchiv Ludwigsburg präsentiert wurde (*Der Farbenkosmos des Hermann Valentin Schmitt*, vgl. Archivnachrichten 26), hatte die interessierte Öffentlichkeit an zwei Abenden im Staatsarchiv Gelegenheit, in die faszinierende Welt der mittelalterlichen Buchherstellung einzutauchen. Frau Dr. Vera Trost von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart gab anhand von reichhaltigem Bildmaterial eine Einführung in das Skriptorium und erläuterte die einzelnen Bearbeitungsstadien einer rohen Tierhaut bis hin zum Codex. Besonderes Interesse erregten Dias über eine von der Referentin selbst nach Originalrezept durchgeführte Grünspanproduktion.

Ein weiterer Termin war der praktischen Demonstration von historischen Techniken vorbehalten. Frau Dipl.-Restauratorin (FH) Kerstin Forstmeyer vom Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut hatte in zahlreichen Tiegeln und Gläsern Ausgangsstoffe für die Farbproduktion vorbereitet. Die Teilnehmer konnten Malachit, Azurit, Mennige, Krappwurzel und Schildläuse in Augenschein nehmen und wurden Zeuge der Produktion von Eisengallustinte: Zwei farblose Flüssigkeiten (Eisensulfatlösung und Extrakt von abgekochten Galläpfeln) färbten sich beim Zusammengießen tiefschwarz, was vor allem die ganz jungen Besucher verblüffte. Die Referentin demonstrierte, wie ein Pigment mit einem Bindemittel, zum Beispiel Eiklar, traditionell angerührt wird. Dabei wurde deutlich, dass man auch mit sehr geringer Pigmentmenge eine hohe Farbtintensität erreicht.

Die beiden Veranstaltungen waren sehr gut besucht; Kunstpädagogen kündigten ihr Interesse an ähnlichen Demonstrationen für Schüler an. Es zeigte sich, dass selbst in unserer heutigen Zeit, in der man am PC in allen Farben digital pinselt, die Alchemistenfarbküche nichts von ihrer Faszination verloren hat. ■ Anna Haberditzl

Archivverwaltung beginnt mit der elektronischen Archivierung

Volkszählung 1970 als erstes digitales Archivale im Staatsarchiv Ludwigsburg archiviert

Computer sind in nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens eingedrungen und haben eine Vielzahl neuer Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet. Wer möchte noch zurückdenken an die Zeiten, als es noch kein Internet, keine E-Mail und auch keine PC-gestützte Textverarbeitung gab? Das leichte Vervielfältigen von Informationen und ihre rasche Übermittlung sind zu Alltäglichkeiten unseres Lebens geworden, ohne die wir nicht mehr auskommen möchten. Gleichzeitig können dieselben Informationen aber wesentlich leichter verloren gehen, als dies bei Papier der Fall ist. Wer vermag heute beispielsweise noch seine zehn Jahre alten Dateien adäquat am Bildschirm darzustellen? Welche Leserin oder welcher Leser besitzt noch ein lauffähiges 8"-Disketten-Laufwerk? Die zunehmende Verbreitung von Informationen geht so mit deren sinkender Halbwertszeit einher.

Die digitale Revolution stellt die Archive vor eine Herausforderung, deren Folgen nur schwer zu überblicken sind. Zunächst werden PCs natürlich oft nur zu dem einen Zweck eingesetzt, um neues Papier zu produzieren, um Informationen also auf einen relativ haltbaren Träger zu bannen und (im Falle von Behörden) dann zu einer Akte zu formieren. Daneben gibt es aber bereits zahllose Anwendungen, deren Produkte sich nicht mehr ausdrucken lassen. Hierzu zählen etwa animierte Webauftritte oder dreidimensionale Computergrafiken. Sofern solche Produkte als Teil des kulturellen Erbes des Landes Baden-Württemberg betrachtet werden können (und der Autor dieser Zeilen ist dieser Meinung), sollte wenigstens der Versuch unternommen werden, sie in Auswahl für einen längeren Zeitraum zu erhalten und späteren Generationen als Zeugnisse unserer Zeit verfügbar zu machen. Angesichts der geringen Halbwertszeit hat die Landesarchivdirektion daher beschlossen, zukünftig auch historisch wertvolle digitale Unterlagen zu archivieren. Im Staatsarchiv Ludwigsburg wurde eine Stelle zur Archivierung digitaler Unterlagen eingerichtet, die sich stellvertretend für die anderen Staatsarchive um die langfristige Sicherung dieser Dokumente kümmern soll.

Mit der Übernahme der Daten zur Volkszählung 1970 hat das Staatsarchiv Ludwigsburg nun die elektronische Archivierung aufgenommen. Dass sich die für eine langfristige Erhaltung der Daten anzuwendenden Methoden erheblich von den bisher in den Archiven praktizierten unterscheiden, versteht sich von selbst. Zunächst die Ausgangsdaten: Sie lagen im Statistischen Landesamt auf Magnetbändern, deren Laufwerke nicht mehr

hergestellt werden, und in einer selbstdefinierten Bitverschlüsselung vor, so dass die Daten zunächst durch das Landesamt auf neue Datenträger überspielt und in den ASCII-Code migriert werden mussten. Die auf CDs an das Staatsarchiv abgegebenen Daten konnten dann zwar auf einem gewöhnlichen Texteditor angesehen werden, das heißt die Zeichen waren lesbar, sie lagen aber nicht in strukturierter Form vor und waren damit nicht verständlich. Anhand der vom Statistischen Landesamt mitgegebenen papiernen Dokumentation mussten daher Feldtrenner eingefügt, die Daten also in das bei elektronischen Archiven gebräuchliche CSV-Format (character-separated-value) gebracht werden. In diesem Format werden die Daten auch in zwei Kopien im Staatsarchiv archiviert. Zwei Kopien deshalb, um wenigstens einen gewissen Schutz vor den bei digitalen Daten besonders kritischen Datenverlusten zu bieten. Ein einziges ausgefallenes Byte kann eine ganze Datei unlesbar machen, ein Umstand, der mit einem kleinen Tintenleck auf einem Blatt Papier nur bedingt vergleichbar ist. Die so aufbereiteten Daten konnten dann aufwändigen Prüfroutinen unterzogen werden: Stimmen die über 101 Felder verteilten Informationen miteinander überein, und wie lassen sich die nahezu unvermeidlichen Differenzen erklären? Stimmen sie vor allem mit den bereits früher archivierten originalen Erhebungsbogen überein, die 1970 an die 9,1 Millionen Einwohner Baden-Württembergs verteilt und deren Daten damals maschinell eingelesen wurden, um dann die Grundlage der heute vorliegenden Volkszählungsdateien zu bil-

den? Mit dem Abschluss der Analyse konnte die Stimmigkeit und Integrität der Daten bestätigt werden. Die beschriebene aufwändige Bearbeitung und Analyse unterscheidet die archivistische Langzeitsicherung von dem, was landläufig als *digitale Archivierung* verkauft wird und zu meist nur eine physische Erhaltung der Ausgangsdaten für einige wenige Jahre meint. Damit ist ein erster Baustein gesetzt, um für den Bereich der staatlichen Verwaltung Baden-Württembergs wenigstens einen winzigen Bruchteil unserer heutigen digitalen Welten für künftige Generationen zu bewahren.

Wie sind die Aussichten? Die Übernahme weiterer digitaler Objekte steht bereits unmittelbar bevor. Auch sie müssen aufbereitet und analysiert, ihre Kopien in regelmäßigen Abständen auf neue Datenträger umkopiert werden, um ihre physische Lesbarkeit zu gewährleisten. Die Daten zur Volkszählung 1970 liegen nun in Formaten vor, die aller Voraussicht nach auch noch in einigen Jahrzehnten von der dann eingesetzten Software gelesen oder wenigstens ohne Verlust in neuere Formate migriert werden können. Damit, und hier schließt sich der Kreis wieder, haben sie eine höhere Haltbarkeit als die ihnen zugrundeliegenden Erhebungsbogen. Diese bestehen aus säurehaltigem Papier, das in besonderem Maß vom Zerfall bedroht ist. Angesichts der Aufbereitung in Standardformate und der besseren Recherchierbarkeit in digitaler Form besteht die Möglichkeit, die Erhebungsbogen zu kassieren. So gesehen kann elektronische Archivierung manchmal auch zur Kostenentlastung der Archive beitragen ■ *Christian Keitel*

Nur mit Liste in die Kiste

Die Integration der Erschließung in die Aktenaussonderung

Bis vor wenigen Jahren sah der idealtypische Ablauf einer Aktenaussonderung vor, dass die abgebende Behörde sich mit dem Staatsarchiv in Verbindung setzt und dann ein Aussonderungsverzeichnis erstellt, auf dem alle angebotenen Unterlagen erfasst sind. Das Staatsarchiv bewertete die Unterlagen aufgrund der Liste und partiell durch Einsichtnahme vor Ort, und am Schluss gab die Behörde die für das Archiv bestimmten Unterlagen zusammen mit einem eigens erstellten Übergabeverzeichnis ab.

Heute sieht dagegen die Praxis längst ganz anders aus. Ein Aussonderungsverzeichnis wird höchstens noch in Einzelfällen vorgelegt, in der Regel von solchen Verwaltungszweigen (wie zum Beispiel der Justiz), deren Schriftgutverwaltung ein nahezu automatisiertes Er-

stellen eines solchen Verzeichnisses ermöglicht. In den meisten anderen Fällen verzichtet das Staatsarchiv Ludwigsburg auf die Forderung nach einem Aussonderungsverzeichnis. Zum einen wäre es bei realistischer Betrachtung der heute in den Registraturen noch vorhandenen Personalkapazitäten objektiv unmöglich, ein derart arbeitsintensives Verzeichnis erstellen zu lassen. Zum anderen macht es im Zeitalter der Massenakten einfach wenig Sinn, umfangreiche Aktenlisten aufstellen zu lassen und diese nach der Bewertung mit dem Vermerk zurückzugeben: *davon können 98 % vernichtet werden*. Vor allem haben auch die Bewertungsmodelle wesentlich zur Rationalisierung der Arbeitsabläufe beigetragen.

Unverzichtbar ist dagegen das Übergabeverzeichnis, also die Liste derjenigen

Unterlagen, die von der Behörde an das Staatsarchiv abgegeben werden. Sie dient nach wie vor dazu, den Verbleib der an das Staatsarchiv abgegebenen Unterlagen sowohl für die Behörde als auch für das Archiv rechtsverbindlich festzuhalten. Da in den für die Überlieferungsbildung zuständigen Abteilungen der Staatsarchive für die Erschließung faktisch fast keine Arbeitskapazitäten mehr vorhanden sind, dienen die Übergabeverzeichnisse seit längerem auch als die einzigen Findmittel zu den Beständen. Archivare wie Nutzer, die neueres Schriftgut benötigen, haben sich längst daran gewöhnen müssen, in Übergabelisten der unterschiedlichsten Qualitätsstufen zu recherchieren.

Angesichts dieser Situation kann gar nicht genug Sorgfalt auf das Zustandekommen der Übergabeverzeichnisse verwandt werden. Es ist kurzsichtig anzunehmen, die Aktenaussonderung sei für das Staatsarchiv mit der Erledigung der Bewertung abgeschlossen. Jetzt gilt es, die Organisationsreferenten und Registrarturmitarbeiter in den Behörden vom Wert einer guten Übergabeliste zu überzeugen. Diese Überzeugungsarbeit gelingt fast immer, denn die meisten Behördenmitarbeiter sind ernsthaft bemüht, Unterlagen ordentlich und weiterverwendbar ins Staatsarchiv abzuliefern, schließlich haben auch sie ein vitales Interesse daran, im Bedarfsfall rasch darauf zurückgreifen zu können. Da aber der gute Wille allein nicht reicht, müssen die zu erfassenden Angaben im Einzelfall abgeprochen und erläutert werden. So ist es zum Beispiel für viele Prozessakten absolut unnötig, eine Spalte für die Aktenlaufzeit im Übergabeverzeichnis vorzusehen. Das Anfangsjahr dieser Akten ergibt sich

ohnehin aus dem Aktenzeichen und das ungefähre Ende der Laufzeit aus dem Weglegetvermerk. Eine archivisch korrekte Bestimmung der Laufzeit ist von fachfremdem Personal im Rahmen einer Aussonderung ohnehin nicht zu leisten.

Unterbleibt diese Feinabstimmung, weil der Archivar sich die ein bis zwei Stunden Arbeitszeit für die Besprechung nicht nehmen will, werden oft mit viel Mühe Übergabeverzeichnisse erstellt, an deren Rand der Zugangsbearbeiter im Archiv schreiben muss: *Als Aktenverzeichnis völlig unbrauchbar – z(u) d(en) A(kten) als abschreckendes Beispiel!*

Es hat sich dabei bewährt, den Behörden auf den individuellen Einzelfall zugeschnittene Mustertabellen anzubieten, die in Abwandlung einiger Grundschema innerhalb weniger Minuten erstellt sind. Es handelt sich in der Regel um einfache Tabellenformulare in MS-Word, die als Papierformulare und auch als Dateien übergeben werden. Die Bereitschaft der Behörden, die Übergabelisten auf der vorgegebenen Grundlage mit einer gängigen Software zu erstellen, ist sehr hoch, allein schon wegen der damit verbundenen Recherchemöglichkeiten. Es wirkt ungemein überzeugend, wenn der Archivar zeigen kann, wie aus gut gemachten Übergabetabellen in kurzer Zeit ein sogar internetfähiges Findbuch entsteht.

In einigen besonderen Einzelfällen ging das Staatsarchiv Ludwigsburg im vergangenen Jahr noch einen Schritt weiter. Es handelte sich dabei vor allem um Aktenaussonderungen in den Württembergischen Staatstheatern und im Staatlichen Museum für Naturkunde. In beiden Fällen sollten Unterlagen von hohem historischem beziehungsweise künstlerischem



Bühnenbildentwurf von Jean-Pierre Ponnelle (1932 – 1988) zu Alfred de Musset's Man spielt nicht mit der Liebe im Schauspielhaus der Württembergischen Staatstheater Stuttgart, 1964. Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg EL 221/8 Nr. 91

schem Rang allein schon aus Gründen der Bestandserhaltung möglichst rasch und umfassend an das Staatsarchiv übergeben werden. Ein Aktenplan oder auch nur eine Übersicht über das Vorhandene lag jedoch nirgends vor. Bei den Staatstheatern handelte es sich um über 300 so genannte Dekorationsmappen, in denen Skizzen und Entwürfe für Bühnenbilder und Kostüme zu den Aufführungen der Staatstheater der 1950er – 1970er Jahre enthalten sind, darunter viele von namhaften Künstlern und Inszenierungen (Wieland Wagner, Jürgen Rose, Jean-Pierre Ponnelle, Achim Freyer – um nur einige zu nennen). Das Erstellen eines Übergabeverzeichnisses war vom Stammpersonal der Staatstheater nicht zu leisten; die Übernahme ohne Verzeichnis hätte den Bestand lediglich gesichert, aber nichts zu seiner Erschließung und Nutzung beigetragen. Mit Hilfe von Schülern und Kurzzeitpraktikanten des Staatsarchivs, deren Berufserkundung damit um die Erfahrung einer Aktenaussonderung erweitert wurde, wurden die Dekorationsmappen geborgen, wobei beim Einräumen in die Kisten die auf den Umschlägen enthaltenen Informationen gleich in Tabellen eingetragen wurden. Dieses vorläufige Übergabeverzeichnis konnte dann dem Staatstheater wieder zugeleitet werden. Mit den dort vorhandenen Expertenkenntnissen ließen sich die zunächst oft rudimentären Angaben kompletieren, so dass jetzt für den Großteil der Mappen das Aufführungsdatum, das aufgeführte Werk und die für die Inszenierung verantwortlichen Bühnen- und Kostümbildner bekannt sind. Das ursprünglich als Word-Tabelle angelegte Übergabeverzeichnis konnte relativ problemlos in das übliche Verzeichnungsprogramm eingelesen werden, so dass das Findbuch zum Bestand EL 221/8 kurz vor dem Abschluss steht.



Bühnenbildentwurf von Günther Schneider-Siemssen zu Jacques Offenbach's Hoffmanns Erzählungen im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater Stuttgart, 1965.

Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg EL 221/8 Nr. 297

Auch beim Naturkundemuseum erwies es sich rasch als die effektivste Arbeitsweise, die einzelnen Akteneinheiten direkt bei der Sichtung und Bewertung in der Behörde knapp zu erfassen. Gerade bei diesem Schriftgut, das vereinzelt bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht und zahlreiche interessante Informationen zur bisher als verloren geglaubten Königlichen Direktion der Wissenschaftlichen Sammlungen (und nebenbei auch zur Geschichte des Archivwesens, vor allem des Hauptstaatsarchivs) enthält, schien eine reine Übernahme ohne die Möglichkeit, den Bestand zu nutzen, als wenig sinnvoll. Sie wäre außerdem gegenüber der

abgebenden Stelle, die ein berechtigtes Interesse an der Nutzbarkeit dieser Unterlagen hat, nicht vertretbar gewesen. Die Unterlagen wurden daher noch im Naturkundemuseum kursorisch erfasst und nummeriert. Damit ergab sich die kuriose Situation, dass bei einer Informationsveranstaltung in der Behörde der Prototyp eines Online-Findbuchs zum Bestand EL 229 *Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart* präsentiert werden konnte, noch bevor die verzeichneten Unterlagen überhaupt abgegeben waren.

Dass diese Verzeichnung den Qualitätsansprüchen einer früheren Archivargeneration nicht genügen würde, bleibt

unbestritten. Sie ermöglicht aber die sofortige Nutzbarkeit eines Bestands, auf dessen Erschließung das Staatsarchiv angesichts der personellen Engpässe ansonsten auf unabsehbare Zeit verzichten müsste. Um diese Erschließungsleistung erbringen zu können, wurde zwar etwas mehr Zeit in der abgebenden Stelle verbraucht (was in diesen Fällen hinsichtlich des geringen Reiseaufwands gut zu vertreten war). Aber abgerechnet wird bekanntlich am Schluss – und mit der in die Aussonderung integrierten Erschließung dürfte die Gesamtbilanz mehr als günstig ausfallen ■ *Elke Koch*

Die *Fisch-Division* an der Ostfront

Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhält Bildsammlung eines Fotografen der 35. Infanterie-Division

Durch Vermittlung von Minister Dr. Christoph-E. Palmer MdL wurde dem Hauptstaatsarchiv im Frühjahr 2003 eine bemerkenswerte Schenkung zuteil: die 650 Bilder umfassende Foto-Sammlung von Karl Kienzle aus Leinfelden-Echterdingen. Die zum großen Teil unbekannteren Fotografien entstanden in den Kriegsjahren 1941–1944 an der Ostfront. Aufgenommen wurden sie von mehreren Fotografen der Ia Mess-Kartenstelle der 35. Infanterie-Division. Zu ihnen gehörte auch der aus Stuttgart-Obertürkheim stammende Augenoptiker und Fotolaborant Karl Kienzle.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Divisionskommandeurs Rudolf Freiherr von Roman sollten die Fotografen, die nicht zu den so genannten *Propagandakompagnien* gehörten, Bilder für eine spätere Geschichte der militärischen Einheit anfertigen, die nach ihrem Erkennungssymbol auch als *Fisch-Division* bekannt war. Vor allem Kampfszenen, der soldatische Alltag, aber auch Land und Leute sollten im Bild festgehalten werden. Für die geplante Veröffentlichung wurden die Negative und Fotoabzüge von Russland nach Karlsruhe, dem Heimatstandort der Division, geschickt. Dort verliert sich aber ihre Spur.

Die Sammlung *Karl Kienzle* enthält nur einen Teil des tatsächlich im Einsatzgebiet entstandenen Bildmaterials, das ursprünglich mehrere 1000 Fotos umfasste. Im Rahmen seiner Tätigkeit als Fotograf stellte Karl Kienzle für sich privat einen inhaltlichen Querschnitt von Bildern zusammen, die er mit Erlaubnis seines Vorgesetzten vervielfältigen und zu seinen Eltern nach Hause schicken durfte. Angesichts des Verlusts der nach Karlsruhe übersandten Bilder besitzt diese Privat-

sammlung eine wohl einzigartige Bedeutung für die Geschichte der 35. Infanterie-Division, gehen ihre Bildmotive doch auch weit über die Abbildungen der nach Kriegsende erschienenen Divisionsgeschichten des Kameradendienstes hinaus.

In mehreren Themengruppen dokumentiert die Sammlung den deutschen Vormarsch (1941) und den Rückzug (1942–1944), namentlich in der Gegend um Gshatsk und Dorogobush. Neben zahlreichen anderen Motiven werden Truppenbewegungen, Kampfhandlungen und Kriegszerstörungen, die Unterbringung des Divisionsstabs, die Truppenbetreuung und nicht zuletzt die ländlichen Lebensverhältnisse in Russland dargestellt.

Nach Absprache mit dem Bundesarchiv – Militärarchiv, das die Aktenüberlieferung der 35. Infanterie-Division verwahrt, wurde der Wunsch des Schenkungsgebers respektiert, seine Foto-Sammlung in Stuttgart zu belassen. Sie wurde unter der Signatur M 660/319 in die militärischen Nachlässe des Hauptstaatsarchivs aufgenommen. Auf der Grundlage persönlicher Befragungen von Karl Kienzle wurde der Bildbestand im Kontext der Ausbildung für den höheren Archivdienst erschlossen, so dass er nunmehr der interessierten Forschung zur Verfügung steht. Außerdem ist geplant, das neue Findmittel mit ausgewählten Fotos in das Online-Angebot der staatlichen Archivverwaltung aufzunehmen ■ *Carsten Kohlmann/Claudia Oertel*



Vormarsch der 35. Infanterie-Division in Russland, 1941.
Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart M 660/319 Nr. 1.19



Vorlage: Staatsarchiv Sigmaringen Ho 56 T 1 Nr. 447

Alte Karte der Herrschaft Achberg entdeckt

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es wiederholt zu Grenzstreitigkeiten zwischen dem Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen und den angrenzenden Staaten. So gab es unter anderem immer wieder neue Diskussionen über den Verlauf der Landesgrenze zwischen dem Obervogteiamt Achberg und dem königlich bayerischen Landgerichtsbezirk Lindau, nachdem Achberg (heute Landkreis Ravensburg) durch die Rheinbundsakte 1806 Hohenzollern-Sigmaringen zugeteilt worden war.

Ein anschauliches Beispiel liefert eine im Staatsarchiv Sigmaringen verwahrte Akte der Fürstlichen Landesregierung Sigmaringen, die vor kurzem im Rahmen der Neuverzeichnung des Bestands erschlossen wurde. Die Bereinigung der Landesgrenze zog sich in diesem Fall von 1816 bis 1845, also über fast 30 Jahre hin. Häufig stellte sich dabei lediglich die Frage nach der genauen Setzung einzelner Grenzsteine und Marken.

Um Veränderungen zu dokumentieren oder eigene Ansprüche zu untermauern, bedienten sich beide Seiten auch der Hilfe von Karten, in denen der jeweilige Grenzverlauf eingezeichnet wurde. Um das Jahr 1826 verwendeten die beiden Parteien hierzu auch die wohl originalgetreue Kopie einer weitaus älteren Karte.

Die gesüdete Karte mit der Aufschrift *Von der Alten Sirggenstainischen Mappa accurat abgezogen* enthält detaillierte Darstellungen der Dörfer und Weiler Achberg, Bahlings, Baintd, Bufflings, Dobe ratsweiler, Duznau, Englitz, Esseratsweiler, Flunau, Gunderatweiler, Isigatweiler, Liebenweiler, Pechtensweiler, Regnitz und Siberatsweiler. Auch einige Besonderheiten, beispielsweise der Bildstock bei Baintd und der Galgen bei Esseratsweiler, wurden von dem Zeichner aufgenommen.

Das Original kann frühestens zwischen 1530 und 1691 entstanden sein. In dieser Zeit war die Herrschaft Achberg in der Hand der Sürgensteiner. 1691 musste Franz Johann Ferdinand von Sürgenstein die Herrschaft an den in Altshausen sit-

zenden Deutschordens-Landkomtur Franz Benedikt Freiherr von Baden verkaufen. Allerdings wurde der 1708 erstmals erwähnte Galgen bei Esseratsweiler nicht vor 1700 errichtet, als der Landkomtur auch die Hochgerichtsbarkeit erlangte. Daher ist die Karte möglicherweise erst im 18. Jahrhundert entstanden oder wurde nachträglich verändert.

Aufgrund der sehr detaillierten und kolorierten Darstellung dürfte die Karte einen nicht unerheblichen Beitrag bei künftigen Forschungen über die Herrschaft Achberg leisten. Hinweise auf den Zeichner und das Jahr der vermutlich schon vor dem 19. Jahrhundert erfolgten Kopie sind allerdings weder der Karte selbst noch der Akte, der sie beigegeben war, zu entnehmen.

Die Karte befindet sich im Staatsarchiv Sigmaringen im Bestand *Fürstliche Landesregierung Sigmaringen* unter der Signatur Ho 86 T 1 Nr. 447 und liegt mittlerweile auch als Makrofiche vor ■
Corinna Knobloch

Ein Meilenstein der Ingenieurkunst

Das Staatsarchiv Freiburg erhält wieder entdeckte spektakuläre Aufnahmen des Filmpioniers Sepp Allgeier zur Baugeschichte der Höllentalbahn geschenkt

Sie war das letzte Werk des badischen Ingenieurs Robert Gerwig, dessen Fertigstellung der Erbauer der Schwarzwaldbahn jedoch nicht mehr erleben durfte: Mit der Inbetriebnahme der 35 Kilometer langen Höllentalbahn von Freiburg im Breisgau nach Neustadt im Schwarzwald am 23. Mai 1887 hatten zahlreiche Gemeinden im Schwarzwald endlich den lange geforderten Anschluss an die badische Hauptbahn von Mannheim bis zur schweizerischen Grenze erhalten. Weitere 14 Jahre später konnte mit der Fertigstellung des Streckenabschnitts von Neustadt im Schwarzwald nach Hüfingen und unter Nutzung der bereits seit 1892 betriebenen Strecke Hüfingen – Donaueschingen eine Verbindung zur Schwarzwaldbahn hergestellt werden. Damit war auch Freiburg nunmehr ostwärts an das übrige Eisenbahnnetz angeschlossen. Die neue Strecke war für die wirtschaftliche Entwicklung Südbadens von enormer Bedeutung, da sie den Warenverkehr in die Rheinebene und umgekehrt deutlich erleichterte und die Erschließung des Schwarzwalds als touristische Region erheblich beförderte. Die eigentliche Besonderheit der Bahn resultiert jedoch aus der Überwindung zahlreicher natürlicher Hindernisse im engen und steilen Höllental, die nur durch eine ganze Reihe von Ingenieurbauten wie Brücken und Tunnel bewerkstelligt werden konnte. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts hatte man eine solche Trasse für nicht realisierbar gehalten, zumal die starke Steigung zwischen Hirschsprung und Hinterzarten für normale Adhäsionsbahnen als unüberwindbar galt. Bis zum Jahr 1933 musste sich die badische Eisenbahn in Ermangelung geeigneter Lokomotiven daher mit einem Zahnstangenbetrieb behelfen. Das wohl spektakulärste Bauwerk der Strecke stellte jedoch der Viadukt am Ausgang der Ravennaschlucht dar: Unter Umgehung des weichen Untergrunds hatten die Planer eine filigrane Konstruktion entworfen, die den Taleinschnitt in einem weiten Bogen entlang des Berghangs überspannte. Diese Brücke war jedoch den Anforderungen des modernen Eisenbahnverkehrs nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr gewachsen und wurde zwischen 1925 und 1928 durch den noch heute in Betrieb befindlichen 224 Meter langen und 40 Meter hohen Viadukt ersetzt.

Eine lückenlose Dokumentation aller Bauphasen des neuen Ravennaviadukts liefern nunmehr Unterlagen, die dem Staatsarchiv Freiburg vom Ingenieurbüro Wilhelm Tröndle in Freiburg übergeben wurden. Die Firma Tröndle zeichnete nicht nur für den Neubau der Brücke und die Sprengung der alten Konstruktion,

sondern auch für die Wiederherstellung des Viadukts nach dem Zweiten Weltkrieg verantwortlich. Das Kernstück des Nachlasses bilden über 200 Glasplattennegative und ein Stummfilm, die das Fortschreiten der Arbeiten eindrucksvoll abbilden. Erstellt wurden diese Negative und der Film von Sepp Allgeier, der sich nach dem Ersten Weltkrieg als Kameramann der Freiburger Berg- und Sportfilm GmbH einen Namen machte, in den 30er Jahren durch seine Zusammenarbeit mit Leni Riefenstahl einen eher zweifelhaften Ruhm erwarb und schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg seine Karriere beim

Südwestfunk Baden-Baden beendete. Durch Rückmeldungen auf eine Reihe von Presseberichten über den seit kurzer Zeit ebenfalls in Freiburg befindlichen fotografischen Nachlass Allgeiers (vgl. Archivnachrichten Nr. 27) war das Staatsarchiv auf die Glasplattennegative bei der Firma Tröndle aufmerksam gemacht worden, die nun einen noch besseren Blick auf das Werk des begabten wie umstrittenen Filmpioniers erlauben.

Die Glasplattennegative und der Film zeigen unter anderem die Errichtung der Holzgerüste zum Hochziehen der insgesamt neun Bögen des Bauwerks, das Ab-



Arbeiten am neuen Viadukt der Höllentalbahn gegen deren Ende, mit der alten Brücke rechts, über die der Bahnverkehr auch während der Bauarbeiten weitgehend ungehindert verlief, 11. November 1927.

Aufnahme: Sepp Allgeier. Vorlage: Staatsarchiv Freiburg T 1 Nachlass Tröndle, Wilhelm Nr. 11



Aufmauern der Bögen des neuen Höllentalbahn-Viadukts, 20. September 1927.
Aufnahme: Sepp Allgeier. Vorlage: Staatsarchiv Freiburg T 1 Nachlass Tröndle, Wilhelm Nr. 156

Avis! Maueranschläge aus kriegerischen Zeiten

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart macht mit dem neuen Findmittel zum Bestand J 151 *Sammlung von Maueranschlägen* eine bedeutende Sammlung von Gebrauchsgrafik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Öffentlichkeit zugänglich.

Die zeittypische Bezeichnung *Maueranschläge*, die vor allem im Ersten Weltkrieg anstelle des Begriffs Plakate verwandt wurde, verweist auf das schlichte Anbringen der Befehle, Bekanntmachungen, Verbote, Verordnungen, Mahnungen und Warnungen an einfachen Mauerwänden, an denen sie für jeden sichtbar und lesbar befestigt wurden. Schlicht war nicht nur das Anbringen an Wänden, sondern auch die Plakate selbst waren in der Regel dürftig gestaltet. Die Kriegs- und Nachkriegssituation erlaubte nur, einfaches, oft zeitungs dünnes und qualitativ schlechtes Papier zu verwenden. Weit überwiegend handelte es sich um Textplakate ohne aufwändige grafische Gestaltung. Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erlangen, wurde allenfalls die Überschrift in großen Lettern gedruckt und häufig das Papier mit Signalfarben (gelb, rot, blau) eingefärbt.

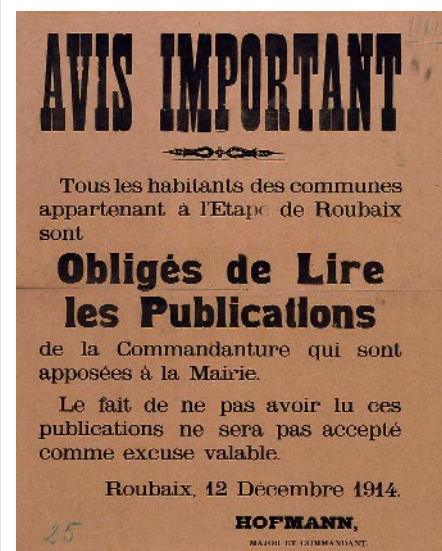
Die Maueranschläge dienten vor allem im Ersten Weltkrieg in den besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs den Militärbehörden als Kommunikationsmittel und Propagandainstrument gegenüber der ansässigen Bevölkerung. In der Regel sind sie in Frankreich zweisprachig (deutsch-französisch) abgefasst. Inhalt-

lich dienten die Maueranschläge den Besatzungsbehörden unter anderem zur Bekanntgabe kriegswirtschaftlicher Maßnahmen wie Festsetzung von Höchstpreisen, dem Erfassen und Requirieren von militärisch verwertbaren Vorräten und Rohstoffen, zur Bekanntgabe der Bestrafung Einheimischer – zum Teil auch ganzer Gemeinden – oder zum Einschärfen erwünschter Verhaltensweisen bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete, wie der Einhaltung der Sperrstunden, Verdunklungsmaßnahmen oder Versammlungs- und Streikverbote. Je länger der Krieg dauerte und je mehr die kriegswichtigen Ressourcen schwanden, um so rigoroser und schärfer wurde die Ausbeutung der Erzeugnisse und Rohstoffe in den besetzten Gebieten vorangetrieben, was sich ebenfalls an den Maueranschlägen ablesen lässt. Obgleich die Härte und Unmenschlichkeit der deutschen Besatzungspolitik des Zweiten Weltkriegs nicht mit der des Ersten Weltkriegs vergleichbar ist, empfanden die meisten Belgier und Franzosen in den besetzten Gebieten die deutsche Militärverwaltung als repressive und aggressive feindliche Macht, die das Leben und den Alltag der Menschen bestimmte.

Die Masse der Stücke stammt aus dem Ersten Weltkrieg (2582 Maueranschläge von insgesamt 2734), und hier wieder überwiegen die Maueranschläge von der Westfront (1622 gegenüber 599 von der Ostfront). Hauptsächlich handelt es sich um Maueranschläge der (deutschen) Besatzungsmacht, im geringen

Umfang auch österreichischer Provenienz. Nur einige Maueranschläge liegen von den damaligen Gegnern (Frankreich und Russland) vor. Eine weitere Gruppe bilden die in Deutschland (an der *Heimatfront*) selbst verwendeten Stücke.

Das Findbuch ist auch im Internet unter der Adresse www.lad-bw.de/hstas abrufbar, dort sind auch weiter gehende Informationen zum Bestand nachzulesen ■ *Peter Bohl*



Pflicht zur Kenntnisnahme der von der Etappenkommandantur Roubaix angebrachten Maueranschläge, 12. Dezember 1914.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 151 Nr. 1073

Von Franken bis Indien

Zur Vielfalt der Nachlässe im Gutsarchiv Unterdeufstetten

Die Beschreibung des geographischen Horizonts eines Bestands gehört wie die Nennung des zeitlichen Rahmens zu den Standardformulierungen von Findbucheinleitungen. Ist die Überlieferung zur Gutsherrschaft einer reichsritter-schaftlichen Familie zunächst für die Orts- und Landesgeschichte von Bedeutung, so weist das in einem Familienarchiv überlieferte Nachlassschriftgut oft weit darüber hinaus.

Dies gilt auch für das Archiv des Ritterguts Unterdeufstetten, das eine bewegte Besitzgeschichte aufweist. Zunächst zur Grafschaft Oettingen gehörend, war Unterdeufstetten seit dem Ende des 14. Jahrhunderts im Besitz verschiedener Dinkelsbühler Familien, von denen die Drechsel 1503 das erste Schloss erbauten, die Umwandlung in ein Rittergut und 1655 die Inkorporation in den Ritterkanton Kocher erreichten. Über die Freiherren von Crailsheim und vom Holtz gelangte das Gut schließlich 1761 durch Kauf an den württembergischen Regierungsrat Christoph Carl Ludwig von Pfeil. Nach seinem Tod fiel Unterdeufstetten an seine Tochter Dorothea, die mit dem kurtrierischen Kammerherrn Alexander von Seckendorff-Gutend verheiratet war. Das Rittergut wurde in dem von ihm begründeten Familienzweig von Generation zu Generation vererbt, bis mit dem Tod des württembergischen Landtagsabgeordneten Erwin von Seckendorff 1923 diese Linie im Mannesstamm erlosch. Unterdeufstetten fiel an Erwins Tochter Irene, die mit dem einer alten Nürnberger Patrizierfamilie entstammenden Landeskirchendirektor Friedrich von Praun verheiratet war und nach dessen Tod das Gut als Wohnsitz wählte.

Mit den Namen von Pfeil, von Seckendorff und von Praun sind drei größere Komplexe von Nachlässen beschrieben, die sich heute im Archiv Unterdeufstetten befinden und durch Nachlassteile von mit diesen verwandten Familien ergänzt werden. Bei der Neuordnung des Archivs im Staatsarchiv Ludwigsburg wurden die privaten Nachlässe wegen ihres großen Umfangs und der nicht nur geographisch weit über den Rahmen der engeren Gutsherrschaft hinausgehenden Bezüge von den Unterlagen der eigentlichen Gutsverwaltung getrennt. Einige Beispiele sollen dies veranschaulichen.

An erster Stelle ist der Nachlass des Freiherrn Christoph Carl Ludwig von Pfeil (1712–1784) zu nennen, der zwei Jahre nachdem er das Rittergut erworben hatte, auf eigenen Wunsch aus dem württembergischen Dienst ausschied. Er wurde daraufhin von Friedrich dem Großen zum Geheimen Rat, akkreditierten Gesandten beim Schwäbischen und Fränkischen

Kreis und zum preußischen Staatsminister ernannt. Zu seinen Aufgaben zählten etwa die Anwerbung von Kolonisten für die preußische Ansiedlung an Oder, Netze und Warthe sowie die preußische militärische Werbung im deutschen Südwesten, wodurch der geographische Horizont bis nach West- und Ostpreußen erweitert wird. Von Pfeil, der der Herrnhuter Bewegung nahe stand, gab ferner mehrere Gesangbücher heraus und betätigte sich zeitlebens als religiöser Dichter.

Zum Dichter berufen fühlte sich auch sein Urenkel Eduard von Seckendorff (1813–1875), der nach dem frühen Tod seines Vaters das Gut Unterdeufstetten erbt. Bereits als Student der Rechtswissenschaften, Philosophie und Literaturwissenschaft veröffentlichte er 1834 in Tübingen unter dem Pseudonym *Odoardo* sein Trauerspiel *Der Irre*. Berühmtheit in weiteren Kreisen erlangte er 1843 mit seiner geistreichen Parodie auf Schillers *Glocke*. Dieser *Civil-Proceß* bietet eine wirklichkeitsnahe und selten schöne An-

schauung von Gerichtsalltag und Rechtspflege in der Biedermeierzeit, weshalb er noch 1984 nachgedruckt wurde. Eduard von Seckendorffs hier gesammelte, weit hin unbekannte literarische Hinterlassenschaft reicht von Gelegenheitsgedichten über Württembergica zu Themen der Antike und der großen Weltliteratur. Für uns aber ist er vor allem von Interesse, da es sich um den ersten Leiter des 1868 eingerichteten Staatsfilialarchivs Ludwigsburg handelt. In der Einsicht, nicht allein von seiner Schriftstellerei leben zu können, hatte er sich um eine Anstellung im württembergischen Archivdienst bemüht, von wo er zeitweise (1847–1852) als Kommissar zur Auflösung des Archivs des Reichskammergerichts nach Wetzlar abgeordnet war. Dass er sich selbst im Titel seiner fragmentarischen Autobiographie als *Eduard den Unglücklichen* bezeichnet, mag andeuten, dass der ausgeübte Beruf, auch wenn er ihn der Juristerei vorzog, eben doch nur seine zweite Wahl war.



Eduard von Seckendorff (1813–1875), Dichter, Schriftsteller und erster Leiter des Staatsfilialarchivs Ludwigsburg.

Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg PL 20 VI BÜ. 77

Von ganz anderer Art ist der Nachlass des Ehemanns seiner Enkelin Irene von Seckendorff und Erbin von Unterdeufstetten, nämlich Friedrich von Praun (1888–1944). Neben einer umfangreichen Korrespondenz finden sich hier Handakten aus seiner Tätigkeit im Kriegsamt in Berlin (1916–1920), über seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg sowie zahlreiche Unterlagen zum Johanniterorden, als dessen Werkmeister in Bayern er fungierte. Die Akten aus seiner Zeit im Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern – seit 1930 leitete er die neu eingerichtete Landeskirchenstelle in Ansbach – geben einen Einblick in die Konflikte, in die die Kirchenverwaltung durch die Konfrontation mit dem Nationalsozialismus gestürzt wurde. Er selbst sollte ein Opfer davon werden. 1943 wegen angeblich wehrersetzender Äußerungen in Nürnberger Gestapohaft genommen, kam

er dort bereits nach einem halben Jahr unter tragischen Umständen zu Tode.

Mit seiner Hinterlassenschaft kamen Nachlassteile weiterer Mitglieder der Nürnberger Patrizierfamilie von Praun in das Archiv von Unterdeufstetten, die bis 1738 zurückreichen. Eng damit verbunden sind außerdem bis in das 16. Jahrhundert zurückgehende Unterlagen der Nürnberger Ratsfamilie Holzschuher von Harrlach, deren berühmtester Vertreter Hieronymus sich von Albrecht Dürer porträtieren ließ. Die Urkunden und Akten betreffen Besitzungen der Holzschuher in Nürnberg und Umgebung, auf die die Familie von Praun aufgrund verschiedener Eheverbindungen Erbensprüche hatte oder die sie den Holzschuher abgekauft hatte. Möglicherweise kamen die Stücke auch über Georg von Holzschuher († 1956), der bei seiner Nichte Irene den Lebensabend in Unterdeufstetten ver-

brachte, in das dortige Archiv. Beide Nachlässe stellen wertvolle Ergänzungen zu den Familienarchiven der beiden bedeutenden Patrizierfamilien im Stadtarchiv Nürnberg dar.

Sowohl die Familie von Holzschuher als auch die von Seckendorff waren mit der im Königreich Württemberg anerkannten Freiherren- und Grafenfamilie von Soden verwandt, von der sich ebenso Schriftgut im Archiv von Unterdeufstetten befindet. Während die Schwester Dorotheas von Seckendorff (geborene von Pfeil) Beate Luise mit Julius von Soden, königlich preußischer Geheimer Rat, Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Fränkischen Kreis zu Nürnberg, verheiratet war, ging 1850 Karoline von Holzschuher die Ehe mit dem königlich württembergischen Oberleutnant Warren Hastings August von Soden (1818–1859) ein. Dieser war ein Neffe und Patensohn des berühmten Warren Hastings, der seit 1750 im Dienst der Ostindischen Kompagnie stand, 1772 Generalgouverneur von Bengalen und 1773 der erste Generalgouverneur von Indien wurde. Derselbe Mogulkaiser Schah Alam, der der Ostindischen Kompagnie die Verwaltung über die Provinz Bengalen mit dem Verwaltungszentrum Kalkutta übertrug, pflegte einen Briefwechsel mit der Frau von Warren Hastings, von dem Teile im hiesigen fränkischen Adelsarchiv überliefert sind. Er verleiht ihr den Titel einer *elevated Sultana, model of living eloquence und dignity and noble Bagum*. Die Erinnerung daran wurde in der Familie von Soden stolz gepflegt, wenn auch die Stücke sicher im Zusammenhang mit Erbstreitigkeiten mit der englischen Verwandtschaft überliefert wurden und aus eben diesen Gründen auch in das Archiv von Unterdeufstetten kamen. Gerade dieses Beispiel eines unerwarteten Quellenfonds belegt einmal mehr die Wichtigkeit der Erschließung vielfach noch in Privatbesitz befindlicher Adelsarchive, deren geographischer Horizont wegen der familiären Verflechtungen oft weit über Europa hinausweist.

Die auf das Gutsarchiv Unterdeufstetten bezüglichen Findbücher stehen unter der Signatur PL 20 I–VII im Internet ■ *Maria Magdalena Rückert*



Friedrich von Praun (1888–1944).

Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg PL 20 VI Bü. 77

Eine Reise von Langenburg nach London im Jahre 1837

Was die Erschließung eines Nachlasses aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein an den Tag bringt

Im Mai 1837 trat der 43-jährige Fürst Ernst I. zu Hohenlohe-Langenburg (1794–1860) mit seinem zwölf Jahre jüngeren Bruder von Langenburg in Hohenlohe aus eine Reise nach London an. Sie führte im Reisewagen über Heidelberg und Mannheim nach Mainz. Dort schifften sich die Brüder auf einem Rheindampfschiff ein. Für den Bruder sollte es der erste Besuch in England werden, während der Fürst schon mehrfach dort gewesen war. Als die Reisenden in London eintrafen, war der kinderlose König Wilhelm IV. schwer erkrankt und sein Ableben stand zu befürchten. Dann würde die Nichte des Königs, Prinzessin Victoria von Kent, seine Nachfolgerin in Großbritannien werden und sein Bruder, Herzog Ernst August von Cumberland, ihm in Hannover folgen. Intriganten begannen sich Einfluss bei der künftigen Königin zu

verschaffen. Für die Reiseplanung der Langenburger bedeutete das eine unliebsame Wende. Als der Tod des Königs nur noch eine Frage von Stunden war, erhielt Fürst Ernst von der Königin den Auftrag, die Thronfolgerin auf die Erbfolge vorzubereiten. Niemand anders war geeigneter als der zufällig als Gast auf Schloss Windsor weilende Fürst. Er genoss als Cousin väterlicherseits der Königin Adelheid, geborene Prinzessin von Sachsen-Meiningen, wie auch durch seine Frau Feodora, geborene Prinzessin zu Leiningen, als Schwager der künftigen Königin Victoria das Vertrauen beider Seiten.

Die Tagebuchaufzeichnungen, Gesprächsnotizen und der Briefwechsel des Langenburgers beleuchten das Ränkepiel aus der nächsten Umgebung der Royals und seine Bemühungen um eine Aussöhnung unter seinen Angehörigen.

Zehn weitere Tage stand er seiner Cousine mit Trost und Tat bei, beobachtete mit großer Anteilnahme den Gang der Ereignisse und versuchte sie mit standesgemäßer Zurückhaltung zu beeinflussen.

Der im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein verwahrte Nachlass des Fürsten wurde im Herbst 2003 erschlossen und ist jetzt auch nutzbar. Er umfasst in 350 Büscheln knapp sechs Regalmeter Schriftgut. Die Unterlagen decken einen weiten Zeitraum vom achten Lebensjahr bis zum Tod des Fürsten ab. Sie erlauben wesentliche Einblicke in die Erziehung des Erbprinzen, die darauf ausgerichtet war, ihn für die Aufgaben des Regenten eines reichsunmittelbaren Fürstentums vorzubereiten. Die Mediatisierung 1806 traf ihn hart. Der Nachlass enthält Unterrichtsaufzeichnungen, die Korrespondenz mit seinen Erziehern und Vorlesungsmitschriften von den Universitäten Tübingen und Heidelberg (1811–1813). Die nächste Etappe der Ausbildung war seine kurze Offizierslaufbahn (1813–1816). Für diese Zeit sind Aufzeichnungen über seine Teilnahme an den Feldzügen gegen Frankreich und Briefe seiner nächsten Angehörigen erhalten. Nach seinem Abschied vom Militär unternahm Ernst einige Reisen und begann administrativ und standespolitisch aktiv zu werden. Unter Aufsicht des Vaters übernahm er Aufgaben in der Verwaltung der Standesherrschaft Langenburg, worüber Geschäftsdiarien und Berichte informieren, und vertrat den Vater und andere hohenlohische Fürsten auf der Ständeversammlung in Stuttgart. Mehrfach reiste er zur Bundesversammlung nach Frankfurt am Main, um die Interessen seines Hauses zu vertreten, die immer auch im überregionalen Kontext als Interessen der Standesherrn wahrgenommen wurden. Er bewies große Sachkenntnis und beeindruckende Hartnäckigkeit in jahrelangen Verhandlungen mit der Regierung und dem König von Württemberg, die mit der *Deklaration über die staatsrechtlichen Verhältnisse* und einem Finanzausgleich kurz nach dem Regierungsantritt 1825 einen krönenden Abschluss fanden. Der Nachlass enthält über die Erledigung dieser Aufgaben nach dem Sachprinzip angelegte Akten.

Das Amt des Präsidenten der Kammer der Standesherrn der württembergischen Ständeversammlung machte den Langenburger Fürsten zur angesehensten Person im politischen Leben Württembergs außerhalb der königlichen Regierung. Es brachte ihm den halboffiziellen Titel *Fürst-Präsident*, band ihn aber auch immer wieder für längere Zeit an den Stuttgarter Hof. Mit dem Amt war das



Fürst Ernst I. zu Hohenlohe-Langenburg (1794–1860), gezeichnet von B. Weiss, 1844. Aufnahme: Birgit Schäfer, Löchgau. Vorlage: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein Sammlung Rau

ebenso einflussreiche Präsidialamt des zwischen den Landtagen tätigen Ständischen Ausschusses verbunden. Im Nachlass haben diese Ämter reichlich Spuren hinterlassen. Die Sachakten aus der Tätigkeit als Kammerpräsident sind nicht von jenen Akten zu trennen, die im Zusammenhang mit dem andauernden Kampf für die standesherrlichen Rechte entstanden. Es wurde kaum ein Unterschied zwischen Haus- und Standesinteressen gemacht: *unsere Angelegenheiten* bezeichnen nicht nur die Rechte des Stammesteils Langenburg oder des Hauses Hohenlohe, sondern in ganz Württemberg, ja sogar im gesamten Deut-

schen Bund. Nach Familiengründung und Übernahme des Präsidentenamts überließ Ernst die Aktivitäten mehr und mehr anderen Standesvertretern und konzentrierte sich dafür auf die koordinierenden Aufgaben.

Eine nahezu vollständige Reihe von Schreibkalendern ab 1807 bildet das verbindende Rückgrat des Nachlasses. Neben kurzen Eintragungen zum Tagesgeschehen enthalten sie nahezu vollständige Angaben zur eingehenden und ausgehenden Korrespondenz, bisweilen auch inhaltlicher Art. Für 1815–1817 und 1825–1838 sind zudem ausführlichere Geschäftstagebücher vorhanden.

Der Reiz des Nachlasses und sein wissenschaftlicher Wert liegen im Leben und Weben des Fürsten, der von den Veränderungen seiner Zeit zwar mehr geprägt wurde als sie mitzubestimmen, dieselben aber sehr bewusst wahrnahm und erlebte. Aufgrund der einflussreichen Stellung und der verwandtschaftlichen Verbindungen des Langenburger Fürsten gibt der Nachlass den Blick auf sie aus der ersten Reihe heraus frei. Insbesondere der Funktionswandel des mediatisierten Adels spiegelt sich vielfältig in dem alle Lebensphasen dokumentierenden Nachlass ■ *Rüdiger Kröger*

Studierende im Archiv – Editionen im Netz

Universitäre Lehrveranstaltungen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart finden regelmäßig Lehrveranstaltungen statt, die gleichzeitig an den Historischen Seminaren der Universitäten Tübingen und Stuttgart angeboten werden. Vermittelt werden darin alle Fähigkeiten, die erforderlich sind, um authentische Quellen aus vergangenen Zeiten lesen und verstehen zu können. Neben paläografischen Grundkenntnissen (Schriftgeschichte) erhalten die Studierenden eine Einführung in die Archivalienkunde und in die Landesgeschichte, nicht zuletzt auch in die Nutzung des Archivs. Die Veranstaltungen finden im Hauptstaatsarchiv statt, damit die Dokumente auch im Original betrachtet werden können.

In letzter Zeit wurden in diesen Lehrveranstaltungen die gemeinsam gelesenen Quellentexte für eine Edition aufgearbeitet, um sie im Druck und im Internet zu publizieren. So wurde in der Übung *Einführung in die Editionstechnik am Beispiel archivalischer Quellen aus der Zeit des Bauernkriegs*, die im Wintersemester 2002/2003 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart stattfand, von zehn Teilnehmern ein mehrseitiges Schreiben Erzherzog Ferdinands an seinen Statthalter im Fürstentum Württemberg, Truchsess Wilhelm von Waldburg, und seine Räte in Stuttgart vom 14. Oktober 1524 ediert. Der Text ist als Internet-Präsentation, in der auch die Quelle selbst eingesehen werden kann, zugänglich (<http://www.lad-bw.de/alias/anlagen?id2=2563>) und wird im Jahres-

band 2004 der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte gedruckt. Im Wintersemester 2003/2004 wurden einzelne Urkunden aus dem Umfeld der niederadeligen Familie Herter von Hertenek von den Teilnehmern ediert; die Texte fanden Eingang in das Online-Inventory zu den so genannten Württembergischen Regesten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (http://www.lad-bw.de/hstas/findbuecher/a_06020000_a/). In nächster

Zeit sollen Dokumente aus dem Prozess gegen Joseph Süß Oppenheimer Gegenstand einer entsprechenden Lehrveranstaltung sein.

Für die Studierenden ist die wissenschaftliche Aufarbeitung mit dem Ziel der Publikation von besonderem Reiz. Das Hauptstaatsarchiv kann mit solchen Veranstaltungen neue Nutzer gewinnen ■ *Robert Kretzschmar*



*Drei Studierende beim intensiven Studium einer Urkunde.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart*

Piccard-Online

Projektstart zur Digitalisierung der kompletten Wasserzeichensammlung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Die Wasserzeichensammlung Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Bestand J 340) ist die weltweit wichtigste, weil umfangreichste Sammlung ihrer Art. Bei ihren rund 95 000 Einzelbelegen handelt es sich um *naturgetreue Durchzeichnungen* von Gerhard Piccard, deren Beitrag für die Wasserzeichenforschung fundamental ist. Schließlich erhöht eine breite Datenbasis die Trefferwahrscheinlichkeit bei der Suche nach identischen Zeichen, womit undatiertes, auf Papier geschriebenes Schriftgut auf wenige Jahre zeitlich genau eingeordnet werden kann. Ein Großteil der Sammlung wurde zwischen 1961 und 1997 in 25 Bänden publiziert (vgl. Archivnachrichten Nr. 26).

Vor zwei Jahren wurde mit Mitteln der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg der bislang unpublizierte Rest der Kartei – rund 20 000 Karten – systematisiert, geordnet, digitalisiert und letztlich im Internet veröffentlicht (www.lad-bw.de/hstas.htm; vgl. Archivnachrichten Nr. 18). Diese Internetpräsentation eröffnet völlig neue Nutzungsmöglichkeiten und wird vor allem von der Handschriften- und Papierzeichenforschung bereits intensiv genutzt, wie die ständig steigenden Zugriffszahlen auf die Online-Präsentation belegen.

Seit Juli 2003 läuft nun das mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Anschlussprojekt zur Online-Publikation der kompletten Piccard-Kartei, woran das Hauptstaatsarchiv gemeinsam mit der Landesarchivdirektion sowie die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, beteiligt sind. Dabei handelt es sich zunächst um die bereits in den 17 Findbüchern durch die staatliche Archivverwaltung veröffentlichten Wasserzeichentypen einschließlich der in der Kartei zusätzlich vorhandenen unveröffentlichten Belege. Gerade vor dem Hintergrund, dass die fünf ersten Piccard-Bände (Kronen-, Ochsenkopf- und Turm-Wasserzeichen) nur als Findbehalte dienen sollten und die einzelnen Wasserzeichenbelege gar nicht oder nur zum Teil bieten, wird der Publikationsstand der Sammlung wesentlich erweitert. Gleichzeitig werden damit auch mehrere 100 neue Varianten verschiedener bereits veröffentlichter Typen für die digitale Nutzung erschlossen. Diese rek-

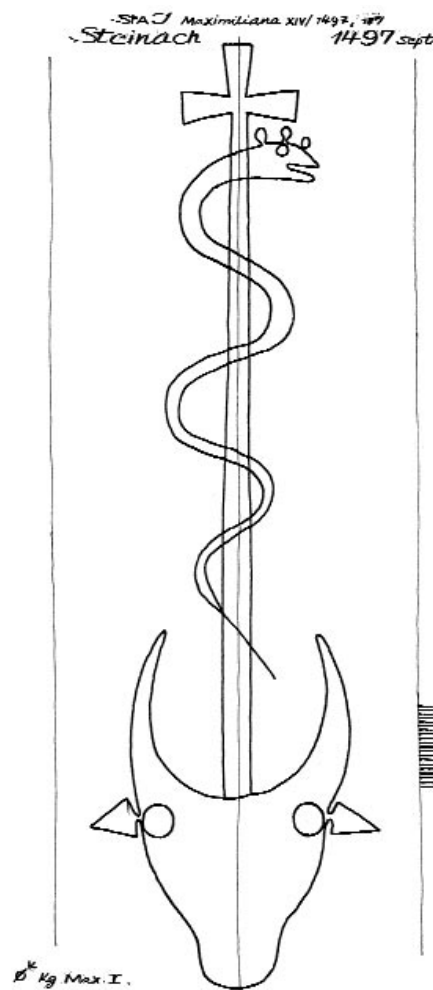
rutieren sich vor allem aus Piccards Karteinachträgen zu den gedruckten Findbüchern und aus den im Jahr 2000 systematisierten, zuvor nicht geordneten und zugewiesenen Restbeständen.

Für die anstehende digitale Gesamtpräsentation entwickelte die Kommission für Schrift- und Buchwesen in Wien ein Tool zur automatisierten Vermessung der digitalisierten Wasserzeichen nach praktischen Größenparametern. Parallel zur optischen Anpassung der Wasserzeichenbilder (mittels Drehung auf dem Screen) können damit die Suchläufe auch auf die Wasserzeichengröße ausgerichtet werden,

was diese – zumal bei einer großen Anzahl gleichartiger Zeichen – wesentlich unterstützt. Damit können jetzt auch kleinere Unterscheidungsmerkmale bei der Neuordnung der Kartei unberücksichtigt bleiben und zusammengefasst werden.

Es gilt nun, zunächst eine systematische Ordnung in der Wasserzeichensammlung zu erstellen, die anschließend eine problemlose digitale Nutzung ermöglicht. Der Nutzer soll sich über visuelle und verbalisierte Wegweiser möglichst rasch in den verschiedenen Ordnungsebenen per Mausklick zu den gesuchten Belegen vorarbeiten können. Die hierfür erstellte Klassifikation orientiert sich jeweils an der Gliederung des zugehörigen Findbuchs, nicht an dem mangelhaften Ordnungszustand in der Kartei. Mängel in der systematischen Ordnung der veröffentlichten Findbücher I–III erforderten allerdings bereits, neue Untergliederungen zu definieren, so dass die neue Ordnung bestenfalls nur in ihrer ersten und zweiten Ordnungsebene der Ordnung des Findbuchs entspricht. Bei der digitalen Präsentation wird natürlich jeweils auf die entsprechende Belegstelle im zugehörigen Band verwiesen und damit die wechselseitige Konkordanz hergestellt.

Die Wasserzeichenbelege für die Typen Krone (rund 5800), Ochsenkopf (rund 24 500) und Turm (rund 6000) wurden bereits neu geordnet, womit etwa die Hälfte der Kartei zur digitalen Eingabe vorbereitet ist. Die Texte der Piccardkartei werden nun in die Datenbank eingegeben und entsprechend der systematischen Ordnung klassifiziert. Anschließend werden die Wasserzeichenbilder über Dienstleister mit einem automatischen Durchlaufscanner eingelesen und digital bearbeitet. Die Verknüpfung der Bild- und Textdaten wird wiederum durch die identische Datensatz- oder Bilddateinummer gewährleistet (vgl. Archivnachrichten 26). Daran wird sich die beschriebene automatisierte Bildvermessung anschließen. Für den November 2004 ist im Hauptstaatsarchiv eine Fachtagung mit Workshop und öffentlichen Vorträgen zur Wasserzeichenforschung geplant, wo auch der aktuelle Stand des Piccard-Projekts vorgestellt und diskutiert werden soll. Mit dem Abschluss des Projekts darf dann im Sommer 2005 gerechnet werden ■
Harald Bauer/Peter Rückert



Wasserzeichen Ochsenkopf aus der Wasserzeichensammlung Piccard.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 340

Neue Literatur zum Archivwesen

Alles gefälscht? Verdächtige Urkunden aus der Stauferzeit, Archivale des Monats März 2003 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearbeitet von Peter Rückert, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-018241-2, 67 Seiten mit 40 Abbildungen, 12 €.

Das Heft beinhaltet die Dokumente und Begleittexte der gleichlautenden Präsentation des Hauptstaatsarchivs und bietet einen repräsentativen Überblick über die hochmittelalterlichen Fälscherwerkstätten im deutschen Südwesten und ihre Motive am Beispiel von 18 gefälschten, verfälschten oder zumindest verdächtigen Urkunden. Identifiziert und bewertet werden zeitgenössische Fälschungen und einige spätere Texte, die auf die Stauferzeit zurück gefälscht wurden.

Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen, Vorträge im Rahmen des 62. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 2002 in Mosbach, herausgegeben von Robert Kretschmar, Verlag W. Kohlham-

mer Stuttgart, ISBN 3-17-018240-4, 96 Seiten mit 19 Abbildungen, 10 €.

Das Heft vereinigt die Vorträge des Mosbacher Archivtags, der die Rolle der Archive in der Kulturlandschaft reflektierte und ihre Möglichkeiten, sich neben und in Zusammenarbeit mit anderen Kulturinstitutionen zu positionieren und zu profilieren. Diskutiert wurden die Veränderungen in der Kulturlandschaft als Folge der entstehenden Erlebnis- und Eventgesellschaft, die technologischen Entwicklungen im Informationswesen mit ihren neuen Perspektiven für die Archive und die Verwaltungsreform, in deren Rahmen auch die Arbeitsweisen und Leistungen der Archive überprüft werden.

Deutsche und Franzosen im zusammenwachsenden Europa 1945–2000, Kolloquium des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, des Institut Français Freiburg und des Staatsarchivs Freiburg aus Anlass der 50-Jahr-Feiern des Landes Baden-Württemberg am 11./12. April 2002 in Freiburg im Breisgau, herausgegeben von Kurt Hoch-

stuhl, Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Landesarchivdirektion, Heft 18, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-018242-0, 176 Seiten mit 20 Abbildungen, 17,50 €.

Das Jubiläumskolloquium befasste sich mit der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen am Oberrhein nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Beiträge beleuchten das Verhältnis zwischen Regierung und Besatzungsmacht in Baden und Württemberg-Hohenzollern, die Entnazifizierung der Universitäten in Westdeutschland und die französische Besatzungspolitik in Deutschland auf der Grundlage der bisherigen Forschungen. Darüber hinaus zeigen die deutsch-französischen Schulbuchgespräche, die Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen sowie die politische Zusammenarbeit von Institutionen, Parlamenten und Verwaltung die Vielfalt der grenzüberschreitenden Kooperationen am Oberrhein auf ■
Luise Pfeifle

Veranstaltungstermine

28. April – 12. Mai 2004 Stuttgart: Kurt Georg Kiesinger (1904–1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs im Haus des Landtags (Auskunft: Hauptstaatsarchiv, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart, Telefon 07 11/2 12-43 35, Telefax 07 11/2 12-43 60, E-Mail: Hauptstaatsarchiv@S.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/hstas.htm).

29. April – 26. Mai 2004 Ludwigsburg: Frühling im Herbst. Vom polnischen Herbst zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832. Ausstellung im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Arsenalplatz 2, 71638 Ludwigsburg, Telefon 07141/18-6310, Telefax 07141/18-6311, E-Mail: Staatsarchiv@stal.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/stal.htm).

3. – 28. Mai 2004 Stuttgart: Das Fotoarchiv der Herzöge von Urach. Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

11. Mai 2004 Ludwigsburg: Polenbegeisterung in Südwestdeutschland 1830–1832. Vortrag von Prof. Dr. Lange-wiesche im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

11. Mai 2004 Stuttgart: Kurt Georg Kiesinger – Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg 1958–1966. Vortrag von Dr. Otto Rundel im Haus des Landtags (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

18. Mai 2004 Ludwigsburg: Einführung in die Archivnutzung. Seminar mit

Dorothea Bader und Dr. Martin Häußermann im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

1. Juni – 31. August 2004 Stuttgart: Plakate zur Europawahl. Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

8. – 30. Juni 2004 Rottweil: Kurt Georg Kiesinger (1904–1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs im Dominikanerforum (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

15. Juni 2004 Ludwigsburg: Morde im Archiv. Führung durch das Staatsarchiv mit Dr. Martin Häußermann (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

18. – 20. Juni 2004 Weingarten: Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive? 64. Südwestdeutscher Archivtag im Mövenpick Hotel / Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben (Auskunft: Dr. Kurt Hochstuhl, Staatsarchiv, Colombistraße 4, 79098 Freiburg im Breisgau, Telefon 07 61/3 80 60 11, Telefax 07 61/3 80 60 13, E-Mail: Staatsarchiv@fr.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/staf.htm).

25. – 26. Juni 2004 Inzigkofen: Ahnenforschung online. Nutzerseminar des Staatsarchivs Sigmaringen in Zusammenarbeit mit dem Volkshochschulheim Inzigkofen im Volkshochschulheim (Auskunft: Staatsarchiv, Karlstraße 1+3, 72488 Sigmaringen, Telefon 0 75 71/1 01-5 51, Telefax 0 75 71/1 01-5 52, E-Mail: Staatsar-

chiv@sig.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/stas.htm).

27. Juni 2004 Ludwigsburg: Jud Süß wird entnazifiziert. Szenische Lesung aus der Entnazifizierungsakte des Schauspielers Werner Krauss, veranstaltet von den Ludwigsburger Schlossfestspielen, der Akademie für gesprochenes Wort Stuttgart und dem Staatsarchiv Ludwigsburg im Schlosstheater (Auskunft: Ludwigsburger Schlossfestspiele GmbH, Marstallstraße 5, 71634 Ludwigsburg, Telefon 0 71 41/93 96-36, Telefax 0 71 41/93 96-77, E-Mail: info@schlossfestspiele.de, Internet: www.schlossfestspiele.de).

1. Juli 2004 Wertheim-Bronnbach: Weingeschichte(n) III. Wie der Silvaner nach Franken kam (und blieb). Vortrag von Jesko Graf zu Dohna M. A., Castell, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Bronnbach Nr. 19, 97877 Wertheim, Telefon 0 93 42/10 37, Telefax 0 93 42/2 23 38, E-Mail: Archiv-Wertheim@W.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/staw.htm).

5. – 16. Juli 2004 Laupheim: Kurt Georg Kiesinger (1904–1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs im Museum Schloss Großlaupheim (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

6. Juli 2004 Ludwigsburg: Werkstatt für Geschichtsdetektive. Kinderseminar von Dr. Christian Keitel in Kooperation mit der Denkschule Ludwigsburg im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

10./11. Juli 2004 Schrozberg: 1796 – Mozarts Zauberflöte in Bartenstein. Konzert mit Liedern und Arien aus der Zauberflöte und Lesung von Texten aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein zum Bartensteiner Hofleben gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Schloss Bartenstein (Auskunft/Karten: Kulturstiftung Hohenlohe, Allee 17, 74653 Künzelsau, Telefon 0 79 40/18-3 73, Telefax 0 79 49/18-4 31, E-Mail: Annette.Limbach@Hohenlohekreis.de, Internet: www.hohenloher-kultursommer.de).

15. Juli – 10. September 2004 Sigmaringen: Der Fotograf Hans Steinhorst. Fotografie im landeskundlichen Auftrag. Wanderausstellung des Landesmedienzentrums Karlsruhe im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

17. Juli – 17. September 2004 Karlsruhe: Generallandesarchiv – Verwaltungsgericht – Rechnungshof. Badischer Staatsbau vor 100 Jahren. Ausstellung im Generallandesarchiv und im Verwaltungsgericht (Auskunft: Generallandesarchiv, Nördliche Hildapromenade 2, 76133 Karlsruhe, Telefon 07 21/9 26-22 01, Telefax 07 21/9 26-22 31, E-Mail: Generallandesarchiv@glaka.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/glak.htm).

20. Juli – 14. September 2004 Ravensburg: Kurt Georg Kiesinger (1904 – 1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs im Rathaus (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

1. – 30. September 2004 Stuttgart: Quellen zur barocken Frömmigkeit. Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

16. September 2004 Wertheim-Bronnbach: Weingeschichte(n) IV. Weinwirtschaft des Klosters Bronnbach. Vortrag von Sven Groh, Nürnberg, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

25. September 2004: 2. Tag der Archive im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Staatsarchiv Ludwigsburg, Generallan-

desarchiv Karlsruhe, Staatsarchiv Freiburg, Staatsarchiv Sigmaringen, Archivverbund Main-Tauber (Auskunft in den Staatsarchiven).

25. September – 20. Oktober 2004 Konstanz: Kurt Georg Kiesinger (1904 – 1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs im Stadtarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

29. September, 13. und 27. Oktober, 10. und 24. November 2004 Wertheim-Bronnbach: Weinwirtschaft in der Frühen Neuzeit. Lektüre historischer Dokumente im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

6. Oktober – 17. Dezember 2004 Stuttgart: Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel deutscher Schulatlanten. Archivalie des Monats in Verbindung mit der Französischen Woche vom 6. bis 17. Oktober und dem Deutschen Kartographen- und Geodätentag (Intergeo) vom 13. bis 15. Oktober im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

8. Oktober 2004 Markelsheim: 15. Tag der Heimatforschung. Fränkischer Wein und Verbrauchergewohnheiten im 20. Jahrhundert. Vortrag von Dr. Peter Exner, Karlsruhe, bei der Weingärtnergenossenschaft, und anschließende weingeschichtliche Führung durch den Ort (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

9. Oktober 2004 Weingarten: Von neuen Gebäuden auf alte Stöck. Archivalische Quellen zur Häusergeschichte. Kolloquium im Rahmen der Heimmattage Baden-Württemberg in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

15. Oktober 2004 Stuttgart: Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert. Herbsttagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

21. Oktober 2004 Wertheim-Bronnbach: Weingeschichte(n) V. Johann Wolfgang von Goethe und der Wertheimer Wein. Vortrag von Dr. Jörg Paczkowski, Wertheim, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

27. Oktober – 11. November 2004 Berlin: Kurt Georg Kiesinger (1904 – 1988). Rechtsgelehrter – Ministerpräsident – Bundeskanzler. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs in der Landesvertretung Baden-Württemberg beim Bund (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

11. November 2004 Wertheim-Bronnbach: Weingeschichte(n) VI. Die mannigfaltigen scheidlichen und gefährlichen gemechte, vermischung und verenderung der weyn ... oder Welche Zutaten braucht man für guten Wein? Vortrag von Thomas Horling, Mainberg, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

17. – 20. November 2004 Inzigkofen: Ahnenforschung online. Nutzerseminar des Staatsarchivs Sigmaringen in Zusammenarbeit mit dem Volkshochschulheim Inzigkofen im Volkshochschulheim (Auskunft: Staatsarchiv Sigmaringen).

25. – 26. November 2004 Stuttgart: Die Wasserzeichensammlung Piccard online. Fachtagung mit Workshop und öffentlichen Vorträgen im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Mittwoch, 11. 30 Uhr, Stuttgart: Kurzführung zum Archivalie des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

1. Donnerstag im Monat, Stuttgart: Einführung in die Nutzung des Hauptstaatsarchivs um 17.30 Uhr im Hauptstaatsarchiv. Darüber hinaus bietet das Hauptstaatsarchiv regelmäßig Hausführungen, thematische Führungen und Seminare zur Einführung in die Archivarbeit an (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart) ■ Luise Pfeifle



denn es fahre so altes Zeugs genug im Closter herum

Schöntaler Urkunden als Rohmaterial für Porträtminiaturen

Häufig kommen Besucher mit der Erwartung in ein Archiv, Quellen zu ihrem Thema lückenlos, von Anfang bis Ende und sei es über Jahrhunderte hinweg, vorgelegt zu bekommen. Die Enttäuschung ist groß, wenn die Überlieferung über einen spannenden Vorgang plötzlich abbricht, wenn alle weiteren Quellen fehlen. Die Hinweise des beratenden Archivars oder der Archivarin auf Kriegsverluste, Brände mit Wasserschäden, Archivplünderungen oder umfangreiche gezielte Aktenvernichtungen – Kassationen – vor allem im 19. Jahrhundert können in solchen Fällen kaum trösten. Dabei führen nicht nur Naturgewalten und Verwaltungsmaßnahmen zum Verlust von Archivgut – manches Mal genügt schlichte Unwissenheit, zum Beispiel die Unkenntnis der Tatsache, dass jede Urkunde ein Einzelstück und deshalb unersetzbar ist. Ein fast rührendes Beispiel hierfür ist in den Akten des Kameralamts Schöntal überliefert.

Schöntal war eines der Klöster, die im 1803 verabschiedeten Reichsdeputationshauptschluss dem Herzog von Württemberg zugesprochen wurden. Die große Landesausstellung in Bad Schussenried zur Säkularisation der Klöster vor 200 Jahren und kleinere, aber ebenso interessante Ausstellungen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und im Schloss Bruchsal erinnerten daran.

Bei der zivilen Besitznahme des Klosters Schöntal bereits im November 1802 war die Sicherung des Archivs durchaus von Bedeutung, enthielt es doch die Belege, die den Besitz des Klosters nicht allein in Schöntal und seiner näheren Umgebung, sondern auch in seinen Stadthöfen in (Bad) Mergentheim, (Schwäbisch) Hall und Heilbronn, im Hohenlohischen sowie in seinem Pflegehof in Wimmertal (heute Stadt Weinsberg) – dort standen Schöntal vor allem Weingefälle zu – untermauerten. Es handelte sich um Besitz und Rechte, die der württembergische Herzog nun uneingeschränkt übernehmen konnte. Seine Beamten gingen dabei stets in derselben Reihenfolge vor: Zuerst wurde die Hauptkasse geprüft und versiegelt, danach begab man sich

ins Hauptarchiv, dessen Tür ebenfalls versiegelt wurde.

Dass das Schöntaler Archiv zu diesem Zeitpunkt keineswegs mehr geschlossen vorlag, beschreibt ein Bericht des Schöntaler Kameralverwalters Hester an die Kreisfinanzkammer Ellwangen vom 20. Oktober 1823: *Als Beweis der zerstreuten Aufbewahrung der Archivalacten führe ich den Umstand an, dass ich bei meinem Einzug in die Neue Abtei im Gastzimmer unten in einem Wandschrank eine Erhöhung bemerkte, die mir nicht ohne Zweck zu sein schien und die ich untersuchte. Ich fand ein verborgenes Fach und in solchem einen Korb voll alter pergamentener Gült- und Kaufbriefe, die ich sogleich, ob sie nun gleich keinen Wert zu haben schienen, in die Registratur, mit der seit einem Jahr auch das Archiv verbunden ist, bringen ließ. Diese Acten blieben also unentdeckt, während von 1803 bis 1810 der Oberamtmann diese Zimmer bewohnte ... Wie leicht*

können nun auch in Pfarrhäusern, Pflegehöfen etc. der Abtei ähnliche Repositoren stattgehabt haben und bei Bauwesen in Hände der Handwerksleute gekommen sein. ... Das gegenwärtige Locale der Kameralamtsregistratur und das Archiv ist im Kreuzgang parterre östlich und so feucht, dass ich auf einem Lagerbuch kürzlich grünen Schimmel fand, daher es zur besseren Erhaltung zweckmäßig sein dürfte, wenigstens die wichtigeren Acten an einem Orte ... im ersten Stock zu transfrieren, wo sie zugleich sicherer aufgehoben sind, da in das gegenwärtige Locale, welches nicht einmal mit Läden versehen ist, einsteigen kann wer will.

Anlass dieses kameralamtlichen Berichts war eine Anzeige des Archivars Paul Anton Breitenbach, der das 1813 gegründete Königliche Nebenarchiv in Mergentheim leitete, an das Stadtschultheißenamt Künzelsau von Anfang Oktober 1823. Ein Maler Ehrhardt habe von einem Juden mehrere Urkunden und dergleichen aus dem Schöntaler Klosterarchiv gekauft und einen Teil davon bereits zur Malerei verwendet. Kameralverwalter Hester, durch die *hohe Kammer* aufgefordert, schleunigst Maßnahmen zur Wiederbeschaffung der verschwundenen Archivalien zu ergreifen, begab sich sofort nach Künzelsau, um eine Hausdurchsuchung bei dem Maler vorzunehmen. Doch Maler Friedrich Ehrhardt war mit einem Heimatschein, der ihn zur Rückkehr berechtigte, bereits nach Weikersheim gezogen.

Wenige Tage später, am 14. Oktober 1823, übersandte das Stadtschultheißenamt Weikersheim, inzwischen mit der Vernehmung Ehrhardts beauftragt, einen Brief des Künstlers zusammen mit 25 Stück altes Pergament, die ihm abgenommen worden waren:

Hochzuverehrendster Herr Kameralverwalter!

Auf Ihnen Ihr Ansuchen an das Königliche Amt alhier wegen den alten Bergamenthbriefen, wurde ich heute Vormitag auf dem hiesigen Rathaus in Verhör genommen, worinnen ich im Prodekol erkläre hab, das ich etliche zwanzig Bergamenthbrief von Ihren Herrn Scribenten bekommen habe. Da ich in Schönthal auf



Zeitungsannoncen für Papier und Papiermaschinen, 1891.

Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg E 170 BÜ. 683



Herkunft und Tod von Pater Joseph Müller (1649–1703) aus Gerolzhofen, Amtspfleger von Kloster Schöntal im Klosterhof Wimmthal bei Weinsberg, von ihm selbst gezeichnetes Schmuckblatt in der Pflegeamtsrechnung von 1694.
Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg B 503 III Bd. 585 a

Bergamenth gemahlt hab und das Bergamenth ging mir dann aus, so fragte ich Herrn Bittmann und Herrn Ernst, ob sie mir keine Bergamenthbrief oder -decke zu kaufen wüßten, indem ich sie benutzen könnte zum Mahlen. Sie erwiderten mir, sie wollten mir geben, wann ich sie mahlen würde, denn es fahre so altes Zeugs genug im Closter herum. Und so habe ich den Herrn Bittmann gemahlt und dieser hat mir die Bergamenthbrief in seinem Zimmer gegeben, wovon der halbe Teil wieder retur folgt, die anderen habe ich ausgewaschen und habe darauf gemahlt. Herr Bittmann und Herr Ernst hat ein jeder auf sein Porträtt noch 1 Gulden raus bezahlt und so verhält sich die ganze Wahrheit. Werthester Herr, nehmen Sie es mir ja nicht ungütig, an Ihrem liebwertesten Herzen rufe ich [Sie] an, nehmen sie es den lieben Schribenten nicht so gar übel auf, indem sie es nicht überlegt müssten haben, und ich von meiner Seiten kein Punkt von der ganzen Geschichte lassen kann. So können Sie sich leicht vorstellen, dass ich nichts davon verstehe, denn ich verbrauch es eben als altes Bergamenth, worauf ich lieber junge Frauenzimmer und Herrn mahle. Auf die Anfrage von Ihrem Prodekol, das ich eine Schubkarg voll von Aschhausen gekauft soll haben, ist eine Unwahrheit, indem der alte Breitenbach von Mergentheim es unrecht verstanden muß haben. Dieser Mensch besuchte mich den vergangenen Sommer in meinem Zimmer und lud mich ein, ihn in seinem Argieff zu besuchen. Er sah auf meinem Tisch einen alten Bergamenthbrief liegen und las ihn. Von seinem eigenen Lesen habe ich so viel verstanden, daß dieser Brief von Arnold von Rosenberg lautet, wegen 25 Gulden auff Münzenhoffen und nicht, wie Breitenbach angiebt, ein Kauf des Schloß Bocksberg sey, welches Breitenbach mit größter Unwahrheit ausgesprochen muß haben. ... Ich hab es auch nicht verstanden, weil ich so was nicht lesen kann und wüßte auch nicht, das [es] so wichtige Sachen waren, den ich habe schon öfters so alte Bergamenthbriefe gekauft von den Leuten in Stuttgart, Heilbronn, Öhringen und Hall. Der alte Breitenbach von Mergentheim hat mir auch alte Bergamenthbrief zu kaufen geben wolen aus dem Argieff, so wie er mir sagte, so aber in Vergessenheit kommen und hab ihn nicht besucht.

Mahler Ehrhardt

Maler Ehrhardt hatte also die Schrift auf den mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Urkunden entfernt, vermutlich mit Wasser, die Scharteken getrocknet und sie als Malgrund für Porträts verwendet.

Kameralverwalter Hester berichtete über den Abschluss der Untersuchung am 27. Oktober 1823 nach Stuttgart, dass die von Maler Ehrhardt beigebrachten Piecen ohne alles praktische Interesse zu sein schienen und er sie separat in die Registratur gelegt habe. Damit war die



Angebot der Papierfabrik Möckmühl an das Kameralamt Schorndorf vom 12. April 1916 über den Ankauf von 33 Zentnern Altakten.
Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg F 82 Bü. 28

Angelegenheit für alle Beteiligten erledigt. Ob die von Ehrhardt zurückgegebenen Urkunden heute noch vorhanden sind, ist kaum nachzuweisen. Deutlich wird aber, dass so mancher Beamte mit den Dokumenten, deren Wert er nicht einschätzen konnte, recht fahrlässig umgegangen ist, denn das oben beschriebene Beispiel des *Missbrauchs* von Archivalien ist bei weitem kein Einzelfall. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden zentnerweise Akten vernichtet oder verkauft. Käufer waren Privatleute, Krämer, Buchbinder und vor allem Papierfabriken. So bot das Kameralamt Murrhardt im Jahre 1826 etwa zwei Zentner Akten, Rechnungen und Bücher der aufgelösten Spiegelfabrik Spiegelberg, darunter Inventare über Spiegel und Werkzeug ab 1740, zum Kauf an. Es gab allerdings nur einen Interessenten, Konditor Bär, der das Papier zu *Gukken* für seine Backwaren verarbeitete. Nach der Übernahme der Reichsstadt Hall durch Württemberg und den anschließenden Sortierarbeiten zwischen staatlichem

und städtischem Archivgut wurden 1832 70 Zentner Archivgut, darunter 25–30 Pfund Pergamenturkunden, ausgesondert und Papierfabriken per Zeitungsinserat zum Kauf angeboten. Sehr lukrativ war das Geschäft mit dem Altpapier zunächst allerdings nicht. Häufig hielten sich Käuferlös und Unkosten die Waage. 1848 bot die Papierfabrikant Günter dem Kameralamt Wiblingen für Papier zum Verstampfen, das sich nur zur Herstellung von Pappe und Packpapier, nicht aber für Feinpapier eignete, 3 Gulden 48 Kreuzer und zum Verbrauch für das Buchbinden 6 Gulden pro Zentner. 1870 sollte das Kameralamt Creglingen auf Weisung des Forstamts Mergentheim etwa zwei Zentner ausgeschiedene Akten des Forstreviers Creglingen zum Einstampfen verkaufen. Dagegen hatte das Kameralamt jedoch Bedenken, denn es sei zum einen keine Papierfabrik in der Gegend und zweitens würden die Juden hierfür nur sehr wenig zahlen. Es bat die Forstdirektion daher um Erlaubnis, das alte Papier

an das Aktendepot in Ludwigsburg abgeben zu dürfen: *Letztere Stelle verkauft alljährlich eine große Menge ausgeschiedenen Papiers teils an Private, teils und hauptsächlich an das königliche Arsenal in Ludwigsburg zu hohen Preisen, behufs Anfertigung von Patronen, wozu sich das revieramtliche Papier gut eignen wird.*

Die fast täglich steigenden Preise für Altpapier zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Rohstoffverknappung in der Zeit des Ersten Weltkriegs waren ebenfalls Gründe für großzügige Aktenverkäufe. Im Oktober 1917 wurden die württembergischen Bezirkssteuerämter aufgefordert, *bei dem vorhandenen Mangel an Web- und insbesondere an Futterstoffen alte, nicht mehr brauchbare auf Leinwand aufgezogene Land- und Seekarten an die Sammelstelle Altleiderlager der Reichsbeleidungsstelle in Heilbronn abzuliefern.* Eine Anzeige hierüber war nur bei der Abgabe von großen Mengen solcher Karten erforderlich.

So wurde die Pergamenturkunde zum Gemälde oder Bucheinband, die Landkarte zum Mantelfutter oder Portemonnaie und das Spiegel-Inventar vielleicht zur Tüte für süße Backwaren.

Man sieht, Papier ist geduldig, aber wie erklärt man das alles dem Besucher im Lesesaal?

An Literatur zu diesem Thema kann genannt werden:

Robert Kretzschmar: *Alte Archive – neue Herren. Säkularisation, Mediatisierung und die Folgen für die heutige Archivlandschaft.* In: *Alte Klöster – neue Herren. Begleitbuch zur Landesausstellung Baden-Württemberg 2003 in Bad Schussenried.* S. 1249–1262.

Maria Magdalena Rückert: *Unter dem dermaligen Drang der Umstände. Die Säkularisation des Zisterzienserklosters Schöntal.* In: *Alte Klöster – Neue Herren. Begleitbuch zur Landesausstellung Baden-Württemberg 2003 in Bad Schussenried.* S. 449–462.

Gerhard Taddey: *Das gemeinschaftliche Archiv in Schwäb. Hall.* In: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 28 (1969) S. 392–419 ■ *Dorothea Bader*



Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon (07 11) 2 12-42 73, Telefax (07 11) 2 12-42 83.

Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff

Gestaltung: Luise Pfeifle

Redaktion/Gestaltung der Quellenbeilage: Luise Pfeifle

Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.